

Thomas Kessler

Er prägte die Stadt mehr
als mancher Regierungsrat.
Nun muss er gehen.

Seite
6

A portrait of Thomas Kessler, a middle-aged man with grey hair, wearing a dark blazer over a light purple button-down shirt and a black belt. He is standing with his hands on his hips, looking upwards and to the right. The background is a plain, light-colored wall.

ZU STARK FÜR BASEL

Schluss mit Hunger dank Biolandbau.



Spenden Sie jetzt 10 Franken:
SMS «give food» an 488
Mehr Infos: swissaid.ch/bio

SWISSAID 
Ihr mutiges Hilfswerk.

INHALT

3

Umwelt

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI



Bloss keine Verpackung – Abfallvermeiderin Carole Schante will «Zero Waste» und zeigt Baslerinnen und Baslern, wie sie möglichst wenig Müll anhäufen.

Seite
21

Notschlafstelle

FOTO: BASILE BORNAND



Sozialhilfechefin Nicole Wagner über Regeln und Rumänen in der Nothilfe.

Seite
12

Stadtgeschichte

FOTO: MICHEL SCHULTHEISS



Ganggässlein und Hexenweglein: Basels versteckte Trampelpfade.

Seite
24

Jacqueline Loekito
Bestattungen
Kulturflash
Kultwerk
Zeitmaschine
Wochenendlich
Kreuzworträtsel
Impressum

S. 4
S. 20
S. 29
S. 31
S. 32
S. 33
S. 34
S. 34

Israel

**Ein Soldat tötet einen kampf-
unfähigen Attentäter. Im Prozess
gegen Elor Azaria standen auch
die israelische Armee und der
Siedlungsbau vor Gericht.**

Seite
18



Christian Degen
Chefredaktor

Kessler muss gehen – schade!

Stadtentwickler Thomas Kessler muss das Präsidialdepartement verlassen. Und zwar bereits in einem knappen Monat, wenn auch sein Chef Guy Morin offiziell abtritt. Über die Gründe der Trennung wurde Still-schweigen vereinbart, heisst es in einer Medienmitteilung. Auch die neue Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann gibt keinen Kommentar ab. Sie äussert aber auch kein Bedauern über den Abgang eines der prägendsten und streitlustigsten Angestellten der Stadt.

Kessler muss gehen, weil er es nie geschafft habe, der Abteilung Stadtentwicklung ein Gesicht zu geben. Doch der Grund, dass Morin diesen Entscheid nach öffentlichen Verweisen, Redeverboten und Abmahnungen wegen Kompetenzüberschreitungen jetzt gefällt hat, ist ein anderer: Er will seiner Parteikollegin und Nachfolgerin eine «schwierige» Personalie vom Hals schaffen. Elisabeth Ackermann hätte gegen den wortgewaltigen und supervernetzten «Mr. Alleswisser» keine Chance gehabt. Das weiss sie, und Morin weiss es auch.

Für die Stadt ist Kesslers Abgang zu bedauern. Der Zürcher hat in Basel viel bewirkt, insbesondere in der Drogen- und der Integrationspolitik. In der Stadtentwicklung sorgte er zumindest für Diskussionen etwa im Zusammenhang mit der Hafenaufwertung oder mit dem Vorschlag, an der Schifflande sollten Läden auch sonntags öffnen dürfen.

Wenn sich Kessler in ein Projekt verbissen hatte, konnte man sicher sein, dass er laut über seine Ideen nachdachte und mit Freude darüber stritt. Er kümmerte sich nicht um Grenzen der einzelnen Departemente, sondern äusserte sich, wo er wollte. Was naturgemäss nicht allen passte. In erster Linie ist Kessler ein Spitzenverkäufer seiner Ideen. Und diese Ideen und seine Diskussionsfreude werden Basel fehlen.

tageswoche.ch/+d0q2q

×

Weiterlesen, S. 6



Der Querdenker
fliegt raus,
[tageswoche.ch/
+39uds](https://tageswoche.ch/+39uds)

Jacqueline Loekito

von Olivier Joliat

Ihr Stil pendelt zwischen Minnie Mouse und Gangsta Bitch. Dabei legt Modedesignerin Jacqueline Loekito viel Wert auf Tradition und Bräuche.

Willkommen im Atelier von fünf Mode-Design-Studenten kurz vor Abgabe der ersten Masterarbeit. Das Rattern von Nähmaschinen mischt sich mit YouTube-Geplärre aus Laptop-Boxen, es hängt, steht und liegt viel Kleidung und Krimskrams im kleinen Raum. Was davon verstaut und was verstreut ist, erschliesst sich dem Besucher kaum. Jacqueline Loekito ist in diesem kreativen Chaos aber schnell zu finden. Der Pompon in Pink auf ihrer Mütze leuchtet den Weg hinter eine Kleiderstange. Die Sohle glänzt farblich assortiert zum Scheitel, dazwischen viele, viele Farben.

Kleidung ist für Loekito Statement und Ausdruck ihrer Launen. Morgens überlegt sie: «Bin ich eher Minnie Mouse oder Gangsta Bitch?» Dann kleidet sie sich entsprechend. Die Reaktionen sind nicht nur positiv, doch das lässt Loekito kalt: «Sei ruhig selbstbewusst. Kritiker zahlen dir nicht deine Miete. Ausserdem lähmt es, wenn man immer alles hinterfragt.»

Beengende Tradition

Stellt man Fragen zu ihren Kleidern, offenbaren die detaillierten Antworten viel mehr Tiefe als ihr saloppes Eingangsstatement: «Der bunte Pyjama-Pulli drückt aus, wie wohl es mir in Basel ist.» Hier fand sie 2013 die Liebe – in den Ferien, an einer Party im «Nordstern». Die ersten 19 Jahre lebte Loekito in Jakarta, dann zog sie für das Modestudium nach London, die Heimat ihrer Mutter. «Die väterlichen Familienbande in Indonesien sind stark und warmherzig, doch hatten die Pflichten und Traditionen auch etwas Beengendes.»

Basel ist im Vergleich zu den Metropolen klein, doch Loekito erkennt auch die Vorteile hier: «Ohne Reichtum hast du in Jakarta kaum Chancen und auch London ist viel zu teuer. In Basel habe ich eine der weltweit besten Schulen und spüre in der Stadt selbst viel kreatives und künstlerisches Potenzial. Nur muss man manchmal anschieben, damit was geht.»

Loekito gibt selber gern Anstösse. Sei es, dass sie für Tanzproduktionen wie «How to Save a Phoney From Becoming a Fraud» die Kostüme schneidert oder mit den halbjährlichen Shows ihrer eigenen Kreationen. Auch ausserhalb der Ausbil-



WE WANT CREATIVE SPACE!

Nicht alle finden ihren Stil toll, doch Jacqueline Loekito findet: «Kritiker zahlen dir nicht deine Miete.»

FOTO: DONATA ETTLIN

dung sucht die Master-Studentin der Integrativen Gestaltung im Institut Mode-Design an der FHNW HGK Basel den Austausch mit anderen Kreativen.

«Ich spüre in Basel viel kreatives Potenzial. Nur muss man anschieben, damit was geht.»

Mit ihrer offenen Art schliesst Leokito schnell Bekanntschaften. «Mein Freund witzelt, dass mich nach knapp zwei Jahren hier mehr Leute kennen als ihn.» Und so klein ist die Bekanntheit von Schwellheim-Sänger Yves Sutter nun auch nicht. «Ich

wollte ihm nicht wie sein Hund hinterherhecheln und begann deshalb von Anfang an, mein eigenes Umfeld aufzubauen.»

Doch trotz allem Selbst-ist-die-Frau und am liebsten crazy crazy crazy: Heiraten will Loekito unbedingt, dieses Jahr ist es so weit. «Kinder wären für mich ohne Ehe unvorstellbar. Das sind meine tief verwurzelten Sinne für Traditionen und Bräuche.»

Da macht es Sinn, dass ihre neue Kollektion unter dem Titel «Ritual» steht. Loekito will verschiedene Kulturen integrieren und Parallelen zeigen. «London liefert immer neue Fashion, doch bleibt es schon wegen der Haltbarkeit eine kurzzeitige Modeerscheinung. Den Schweizer Anspruch an Qualität und Brauchbarkeit sowie durchdachtes, zeitloses Design findet man hingegen auch im indonesischen Handwerk.»

Nur scheint das Image hier ein anderes. Lederbeutel, die sie in indonesischen Manufakturen produzieren liess, lösen bei der Kundschaft Misstrauen aus. Das «Made in Indonesia»-Label, welches Loekito als stolzes Statement darannähte, weckt Gedanken an Ausbeutung, Kinderarbeit und schlechte Qualität.

Die in Basel selbstproduzierten Kleinkollektionen dagegen verkaufte Loekito fast alle bis zum letzten Stück. «Die Leute hier mögen das Individuelle und Exklusive. Dann geben sie gerne Geld aus.»

tageswoche.ch/+k26k5

×

Vernissage Modeausstellung «Ritual», Samstag, 14. Januar, 18 Uhr: Ahoi*Ahoi, Untere Rebgasse 10 (bis am 11. Februar). www.jacquineloequito.com



A hand is visible on the left side of the frame, reaching out towards a white window frame. The background is a bright, out-of-focus view through the window, showing what appears to be a street scene with buildings and possibly a person in the distance. The lighting is soft and natural, coming from the window.

Thomas Kessler

Mit Thomas Kessler verlässt ein Chefbeamter die Verwaltung, der ein klares Profil hatte und sich gern immer wieder mal mit Regierungsräten, Bettlern und Linksautonomen anlegte.

DER QUERDENKER FLIEGT RAUS

von Yen Duong und Matthias Oppliger

Nachdenklich, distanziert, ungewohnt ungesellig wirkte Thomas Kessler am Neujahrsempfang der Basler Regierung vergangene Woche im Volkshaus. Er, der an solchen Anlässen aufzublühen pflegte. Der mit einem Prosecco-Glas in der Hand und träfen Sprüchen auf den Lippen für gewöhnlich zum harten Kern jeder Fei ergemeinde zählte. Gut möglich, dass er zu diesem Zeitpunkt schon wusste, dass dies einer seiner letzten öffentlichen Auftritte als Kantons- und Stadtentwickler sein würde.

Knall auf Fall muss der 57-Jährige am 7. Februar sein Büro im Präsidialdepartement räumen. Zeitgleich mit Guy Morins Amtszeit als Regierungspräsident endet auch Kesslers Tätigkeit als oberster Basler Stadtentwickler. Die offizielle Verlautbarung dieses Abgangs liest sich einigermaßen bizarr. Darin ist von einem «gemeinsamen Entschluss» die Rede, wonach nun «der richtige Zeitpunkt gekommen sei, das Präsidialdepartement gemeinsam zu verlassen».

Über die Gründe wurde Stillschweigen vereinbart – Morins Nachfolgerin Elisabeth Ackermann war offenbar nicht involviert. Gemäss Recherchen der TagesWoche geht Kessler jedoch nicht freiwillig, sondern musste seinen Sessel räumen. Dies offenbar, weil Morin nach acht Jahren zum Schluss gekommen ist, dass Kessler eine Fehlbesetzung für diese Stelle sei. Angenommen werden darf auch, dass er seiner Parteikollegin Ackermann damit zum Amtsantritt einen Gestaltungsspielraum eröffnen wollte. Morin macht reinen Tisch und entledigt sich des meinungsstärksten Querdenkers in der Verwaltung, Ackermann erhält die Möglichkeit, eine Schlüsselposition in ihrem Departement neu zu besetzen.

Mit Thomas Kessler verlässt einer der profiliertesten Chefbeamten die Basler Verwaltung – einer, der auch national viel Beachtung fand. Kaum ein Medium, dessen Mikrofone noch nicht auf Kessler gerichtet wurden. In den Datenbanken wimmelt es von ausführlichen Interviews und Gesprächssendungen. Bevor der ehemalige Landwirt Anfang 2009 Stadtentwickler wurde, prägte er massgeblich die Drogen- und Integrationspolitik mit. Zuletzt leitete er auch eine Taskforce zu islamistischer Radikalisierung.

Auch wenn der Abgang nicht freiwillig erfolgt: Für Thomas Kessler ist er ein Befreiungsschlag.

All das findet nun ein Ende. Aber auch wenn der Abgang nicht freiwillig erfolgt: Für Kessler ist er ein Befreiungsschlag. Der frühere Kantonsrat der Zürcher Grü-

nen war in den Strukturen des ungewichtigen Präsidialdepartements gefangen. Kessler fühlte sich unterfordert, nur noch selten war er in letzter Zeit in seinem Büro am Marktplatz anzutreffen. Unablässig sprach er von irgendwelchen Projekten, denen er seine Aufmerksamkeit lieber gewidmet hätte, die seinen Interessen und Fähigkeiten besser entsprochen hätten.

Maulkorb von Morin

Als Kantons- und Stadtentwickler hatte er zu wenig Gestaltungsspielraum. Das liegt nicht nur daran, wie das Präsidialdepartement organisiert ist, sondern auch daran, dass sich andere Departemente schnell mal brüskiert gaben, wenn er über den streng gezogenen Zaun seines Amtsgärtchens hinweg dachte. Doch genau das machte Kessler gerne – und damit zog er in regelmässigen Abständen den Ärger des Gesamtregierungsrats auf sich.

In diesem Gremium sah man es ungern, wenn in den unteren Chargen laut und frei von ideologischen Berührungängsten nachgedacht wurde. Etwa, als Kessler für Läden an der Schiffflände ein Aufweichen des sonst täglichen Verkaufsverbots in Erwägung zog, SP-Regierungsrat Christoph Brutschin damit in Rage versetzte und in der Folge von Morin einen öffentlichen Verweis kassierte.

Gentrifizierungskritikern galt Kessler zusammen mit Polizeidirektor Baschi Dürr als Feindbild erster Güte.

Die höchsten Wellen schlug jedoch Kesslers Aussage, wonach 90 Prozent der Asylsuchenden in der Schweiz sogenannte Abenteuerimmigranten und keine echten Flüchtlinge seien. Damit brachte er mit einem Satz nicht nur die Linke gegen sich auf, sondern auch seinen Chef Morin in die Bredouille. Die Episode blieb ewig an ihm hängen, sein Ruf war fortan derjenige des Polemikers.

Darüber ging vergessen, dass Kessler sich meist fundiert und konstruktiv in die Asyl-Diskussion einbrachte. Etwa indem er schon früh darauf pochte, dass Asylsuchende so früh wie möglich integriert werden sollten. Heute ist Basel-Stadt einer der wenigen Kantone, die auch Flüchtlingen ohne Aufenthaltsstatus einen Deutschkurs finanzieren.

Seine Provokationen quittierte der Regierungsrat mit einem Maulkorb. Kessler wurde von Morin an die kurze Leine genommen. Seine öffentlichen Aussagen musste Kessler von der Pressestelle des Präsidialdepartements absegnen lassen, lokale Medienauftritte wurden seltener. Eine Schikane für einen Mann, der so gerne und gekonnt im Rampenlicht agiert wie Kessler. Über diese Zurechtweisungen

scherzte Kessler in der Öffentlichkeit, es war seine Art, mit dieser Demütigung umzugehen.

Überhaupt gerieten insbesondere Vertreter linken Gedankenguts ob Kesslers Ideen regelmässig in Wallung. In gentrifizierungskritischen Kreisen galt er zusammen mit Polizeidirektor Baschi Dürr als Feindbild erster Güte. Das ging so weit, dass der kampfssport-erprobte und gar nicht konfliktscheue Kessler in Handgreiflichkeiten geriet: 2008 wehrte er einen aufdringlichen Bettler auf dem Centralbahnplatz mit Fusstritten ab; 2010 wollte er in der besetzten Villa Rosenau ein Konzert besuchen. Doch statt Musik in die Ohren bekam er von Linksautonomen aufs Maul.

Kessler war seinem Chef in vieler Hinsicht überlegen. Das wusste Morin und er liess seinen Untergebenen lange einfach machen.

Lange schien er in dieser Rolle als Agent Provocateur aufzugehen und im vehementen Widerstand Bestätigung zu finden. Er war ein unerschrockener Querdenker und gefiel sich in dieser Rolle.

Doch der Gegenwind ging ihm zunehmend an die Substanz. Der Tod seiner Frau und gesundheitliche Probleme zehrten an seiner Kraft. Wo er sich seinen Kritikern zuvor furchtlos und mit scharfen, meist treffenden Worten stellte, floh er sich danach in professorales Dozieren. Kessler erkannte Probleme im System vor allen anderen, gab sich abgeklärt und beserwerwischerisch, fühlte sich stets unverstanden. Kessler war isoliert.

Am Schluss wird Morin mutig

Immer offener schwelte auch der Konflikt mit Morin. Was Kessler von Morin hält, liess er immer wieder durchblicken. Die beiden unterschieden sich wie Tag und Nacht. Kessler agierte furchtlos, Morin ängstlich. Kessler war seinem Chef in vieler Hinsicht überlegen. Das wusste der Regierungspräsident und er liess seinen Untergebenen lange einfach machen. Doch kurz vor seinem Abtritt packt auch Morin noch die Courage. Als letzte Amtshandlung zeigt er seinem unbequemsten Mitarbeiter die Tür.

tageswoche.ch/+39uds

×

Das Ausscheiden von Thomas Kessler als Kantons- und Stadtentwickler ist das Gesprächsthema im Grossen Rat.

Ein Abgang, der zu reden gibt – Reaktionen aus der Politik



Michael Wüthrich vom Grünen Bündnis zeigt sich überrascht vom Zeitpunkt des Entscheids – «zumal er offenbar nicht mit Morins Nachfolgerin Elisabeth Ackermann abgesprochen war, wie sie mir glaubhaft gesagt hat». Er selber hätte als Regierungsrat Kessler an eine kürzere Leine genommen:

«Ich hätte darauf bestanden, dass ich als Regierungsrat die massgebenden Aussagen mache und nicht er als Chefbeamter.»



SP-Grossrat Thomas Gander stimmt eine Lobeshymne an:

«Ein Zürcher, der Basel gutgetan hat! Ein Denker und ein Handler mit einem wachsamen und hellen Geist, mit einer pointierten gesellschaftsliberalen Haltung und mit Blick über den Tellerrand geht der Stadt verloren!»



SP-Grossrat Tobit Schäfer bezeichnet es als grosse Chance für Guy Morins Nachfolgerin Elisabeth Ackermann, die Position der Leitung Kantons- und Stadtentwicklung neu besetzen zu können:

«Kessler holte sich zu seiner Zeit als Drogendelegierter verdient viele Lorbeeren, als Kantons- und Stadtplaner konnte er nicht mehr so viel erreichen. Er sorgte immer wieder für Aufmerksamkeit, aber es gelang ihm nicht, alle an der Stadtplanung Beteiligten an einem Strang ziehen zu lassen.»



LDP-Präsidentin Patricia von Falkenstein erlebte Kessler als «streitbaren» Typ, der aber wiederholt innovative und ausgesprochen interessante Ideen zur Diskussion gestellt habe. Sie zeigt sich befremdet über die Art und den Zeitpunkt der Ankündigung von Kesslers Abgang:

«Man wusste ja, dass Morin und Kessler kein harmonisches Gespann waren, aber eine Trennung unmittelbar vor Ablauf einer Regierungszeit dünkt mich problematisch: Müssen Chefbeamte nun damit rechnen, dass sie mit dem Abgang eines Regierungsrats auf die Strasse gesetzt werden?»



CVP-Grossrätin Beatrice Isler empfand Kesslers Auftreten als Kantons- und Stadtentwickler als «nicht immer sehr diplomatisch, aber letztlich doch als erfreulich ehrlich». Seine Absetzung überrascht sie:

«Es war bekannt, dass es zwischen Morin und Kessler atmosphärische Störungen gab. Für mich ist es aber befremdend, dass dieser schwerwiegende Entscheid just zum Ende der Amtszeit gefällt wurde.»

tageswoche.ch/+dwt3w

Der scheidende Stadtentwickler ist nicht auf den Mund gefallen, häufig wurde ihm dieser aber verboten: Eine kleine Auswahl der pointiertesten Wortmeldungen.

Seine stärksten Sprüche

von Matthias Oppliger

Thomas Kessler war immer ein Liebling der Medien. Einerseits, weil der Stadtentwickler sich oft und gerne auch zu Themen äusserte, die nicht direkt in seine Zuständigkeit fielen, andererseits, weil er dies sehr pointiert und meist fundiert tat. Rücksicht

hat er dabei selten genommen. Sein unfreiwilliger Abgang aus dem Präsidialdepartement ist der Beweis, dass Kessler dabei vielen auf den Schlips getreten ist. Aber was hat er gesagt?

Die ganze Schweiz redet 2014 über Migration, getrieben von der SVP-Zuwanderungsinitiative. Und was sagt Thomas Kessler? Es werde «eine komplett verdrehte

Debatte» geführt, die die Realität verkenne. Aus einem Interview mit der TagesWoche:

«Die Einwanderung ist nicht viel höher als vor der Personenfreizügigkeit; ohne Arbeitsplatz kommt kaum jemand. Die Motive für die Migration sind klar. Auch jene, die aus Griechenland oder Spanien kommen, sind Akademiker, weil sie wissen, mit ihren Qualifikationen bekommen sie hier eine Stelle. Das sind keine Hilfskräfte oder Analphabeten. Die bleiben lieber in ihrem Dorf. Dass jetzt die Verlumpten kommen, ist ein Märchen.»

«Die Gründe dafür, dass so viele Leute gleichzeitig morgens in den Zug steigen, sind kultureller und sozialer Art: Man will zusammenkommen und sich zeigen. Viele Arbeitnehmer leben auch alleine. Die freuen sich auf die erste Kaffeepause, der 7.30-Uhr-Stress ist dann das erste Thema in der Kaffeepause.»

Thomas Kessler wurde auch zu seinem eigentlichen Thema befragt – der Stadtentwicklung. 2015 wollte die TagesWoche von ihm wissen: Wie weiter mit dem St. Johann?

«Generell gibt es in Basel einen Überhang – viele Arbeitsplätze, wenig Wohnraum. Diesen Zielkonflikt können wir nur mit mehr Verdichtung aufheben.»

«Viele denken, es sei total hip, in der Stadt gleich neben einer Fabrik zu wohnen – und dann finden sie es nach drei Monaten doch nicht mehr so toll, wenn die Lastwagen kommen.»

«In jeder zweiten Wohnung wohnt ein Mensch für sich allein, die Raumannsprüche sind auf einem Allzeithoch. Mit der höheren Lebensqualität steigt aber nicht die Toleranz, sondern die Anspruchshaltung.»

«Heute werden die Leute hingegen nicht mehr von existenziellen Problemen, sondern von ihren eigenen Ansprüchen herausgefordert. Wenn es heute bereits

ANZEIGE

museen basel

UNTER 26 JAHREN GRATIS!

M

MUSEUMS — NACHT BASEL — 2017 FREITAG — 20. JAN

18–2 Uhr
www.museumsnacht.ch
#mnbasel

Kanton Basel-Stadt Kultur NOVARTIS Basler Kantonalbank sympany



Der Stadtentwickler äusserte sich auch gerne zu Themen, die nicht in seine Zuständigkeit fielen.

FOTO: ALEXANDER PREOBRAJENSKI

Einsprachen gegen Nutzungen durch ein «quartierfremdes Publikum» gibt und beliebte Gartenbeizen schon um 20 Uhr schliessen müssen, wirds doch absurd.»

«Es ist rührend, wenn vermeintlich Progressive die Konservativen überholen mit ihrer Verherrlichung des Status quo.»

National hat sich Thomas Kessler den Ruf eines Migrationsexperten erarbeitet. Der «Tages-Anzeiger» hat ihn 2012 in dieser Rolle befragt. Die Ankündigung dieses Interviews spricht für sich: «Thomas Kessler sagt, von der Schweizer Asylpolitik profitierten heute die Falschen. Er fordert einen Umbau unter linker Führung.»

«Aus gesundem Menschenverstand ist eine Verrechtlichung geworden und eine immer ausgeklügeltere Administration; wir delegieren unsere Asylprobleme an die Justiz und Verwaltung. Es herrscht ein Wunderglaube an juristische Lösungen für komplexe menschliche Probleme.»

«Wir sollten die Beziehungen zu diesen Ländern intensivieren. Die naive Schweizer Papierlogik bringt nichts. Abkommen nützen nur, wenn sie durch enge Beziehungen gestützt werden.»

«Die heutige Situation pervertiert den Flüchtlingsbegriff. Wir haben Arbeits- und Abenteuermigration auf Kosten der wirklich Verfolgten. Das müsste doch die SP auf den Plan rufen: Sie müsste die erste Partei sein, die aus Solidarität mit den wirklich Betroffenen ausruft.»

2016 durfte Kessler im «Tages-Anzeiger» nachdoppeln zu den Fragen: Wann sollten Migranten eingegliedert werden? Und warum ist die Schweiz besser aufgestellt als viele andere Länder?

«Migranten müssen das Wesen ihres Aufnahmelandes verstehen. Das Wesen der Schweiz ist die Regelkonformität. Diese Kultur müssen wir Migranten durchgehend vorleben.»

«Gerade junge Männer brauchen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus eine klare Tagesstruktur. Die Schweiz definiert sich calvinistisch über die Arbeit: Wer arbeitet oder anderweitig beschäftigt ist, nimmt an der Gesellschaft teil. Die Schweizer Bevölkerung ist grundsätzlich hilfsbereit, gleichzeitig ist sie empfindlich gegenüber Missbräuchen. Auch deshalb brauchen wir in der Integrationspolitik einen funktionierenden, starken Staat.»

«Die Schweiz ist seit 1870 ein Einwanderungsland, wir sprechen offen über Migration und stimmen ständig darüber ab. Unser Bezug zur Migration ist nicht romantisch, sondern pragmatisch – man könnte es auch eine provinzielle Skepsis nennen.»

Auch die Kollegen von «Watson» haben das Potenzial des Stadtentwicklers als Experten erkannt. Sie interviewten Kessler 2015 zur Bass-Debatte in Basel.

«Spiesser sind nicht nur Behörden und Anwohner, die den Lärm verbieten wollen, sondern auch diejenigen, die sich für

progressiv halten, aber auch einen Gartenzwerg in sich haben.»

Die Anschlussfrage war ein Steilpass für ihn: «Sind wir denn nicht anständig?», fragte «Watson».

«Nein. Im mediterranisierten Nachtleben noch nicht ganz. Wir sind erst auf dem Weg vom grölenden alemannischen Waldmenschen zum kultivierten urbanen Lateiner.»

Überhaupt sprach Thomas Kessler gerne und viel über die Mediterranisierung der Stadt Basel. Auch in der «Basler Zeitung» – zum Beispiel 2010:

«Das Bewusstsein, dass sich das Freizeitverhalten in einer engen Stadt von dem an einem Waldfest unterscheiden soll, ist gewachsen. Wir geniessen alle die Mediterranisierung, nur gehören dazu nicht nur Konsum und Ego, sondern Urbanität im Wortsinn: kultivierte weltmännische Art in städtischer Atmosphäre. Auf zivilisierte Art kann man sich auch nachts amüsieren, ohne dabei Kinder aufzuwecken und Unrat zu hinterlassen.»

«Die Stimmen der tragenden gesellschaftlichen Kräfte, die Ideen liefern und schliesslich auch die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, fehlen heute weitgehend. Die Misanthropen und Bedenkenträger dominieren die öffentliche Wahrnehmung. Die Stadt Basel ist aber dank genialen Projekten und weitsichtigen Investitionen zu dem geworden, was sie heute ist.»

tageswoche.ch/+gljuq

×

Nicole Wagner, Leiterin der Basler Sozialhilfe, steht im Kreuzfeuer der Kritik, weil sie den Zugang zur Notschlafstelle für obdachlose Osteuropäer beschränkt hat.

«Basel soll und kann kein Magnet sein»

von Renato Beck

Es sind ungemütliche Tage für Nicole Wagner, Leiterin der Basler Sozialhilfe. Sie erhält viel Post, in der viel Ärger artikuliert wird. Grund ist die Kontroverse um Obdachlose aus Osteuropa zwischen der

Sozialhilfe und der Wärmestube Soup & Chill. Wagner warf dem Verein vor, zu viele Bons für Übernachtungen in der Notschlafstelle auszustellen. Schliesslich wurden die Kostengutsprachen auf 30 pro Monat beschränkt – was einen öffentlichen Aufruf und wütende Kritik von Soup & Chill nach sich zog.

Mittlerweile hat Wagner – auch angesichts der kalten Temperaturen – das Regime wieder gelockert. Der Konflikt scheint beigelegt, zumindest vorerst. Denn ein Konzept, wie mit stellenlosen Wanderarbeitern aus Rumänien oder der Slowakei umzugehen ist, fehlt. Das sagt Wagner im Interview.

Nicole Wagner: «Auf Nothilfe hat jeder stellenlose EU-Bürger Anspruch.»

FOTO: BASILE BORNAND



Frau Wagner, wie ist die Situation im Moment auf den Strassen und in der Notschlafstelle?

Derzeit verzeichnen wir in der Notschlafstelle rund 50 Übernachtungen pro Abend, aber die Zahl schwankt. Die Situation auf der Strasse kann ich nur aus meiner eigenen Wahrnehmung beurteilen. Es scheint mir sehr ruhig zu sein, das bestätigt auch die Polizei.

Angesichts der kalten Temperaturen müssen Sie erleichtert sein, dass kein Unglück passiert ist.

Es ist immer gut, wenn sich keine Unfälle ereignen. Diesbezüglich läuft alles bislang so wie jeden Winter. Das ist in unserem Interesse, denn wir wollen, dass alle ein Dach über dem Kopf haben.

«Wenn Institutionen wie «Soup & Chill» sich nicht an die Regeln halten, ist das ganze System gefährdet.»

Dass kaum Menschen draussen übernachten müssen, liegt auch an Ihrer Entscheid, der Wärmestube Soup & Chill zuzugestehen, wieder mehr Leute in die Notschlafstelle zu schicken. Weshalb haben Sie die umstrittenen Kontingente zurückgenommen?

Auch im Dezember haben wir das Kontingent aufgrund der tiefen Temperaturen nicht durchgesetzt – ab 15. Dezember waren 15 Übernachtungen bewilligt und 70 wurden akzeptiert. Wir wollten und wollen keine Konfrontation und hatten den Eindruck, dass mit diesem Kompromiss die Zusammenarbeit verbessert werden kann. Grundsätzlich gilt für alle Institutionen, so auch für «Soup & Chill», die Spielregeln einzuhalten. Daran müssen sich alle halten: unsere Klienten, die wissen, wie sie sich in der Notschlafstelle zu verhalten haben (dass etwa Alkohol im Zimmer nicht toleriert wird), aber auch die Institutionen. Mit den meisten klappt die Zusammenarbeit problemlos.

Die Basler Notschlafstelle und die Praxis, wie mit auswärtigen Obdachlosen umgegangen wird, gibt sowohl in Basel-Stadt wie auch in Baselland zu reden. BastA-Grossrätin Tonja Zürcher will von der Basler Regierung wissen, was sie unternimmt, damit die sogenannten Wanderarbeiter nicht in der Kälte übernachten müssen. Im Baselbiet verlangt Grünen-Landrätin Marie-Theres Beeler Verhandlungen mit Basel-Stadt, damit obdachlose Baselbieter künftig zum reduzierten Tarif von 7.50 Franken pro Nacht die Basler Notschlafstelle nutzen dürfen.

Mit «Soup & Chill» gerieten Sie aber in Streit.

Die Spielregeln waren immer, dass sich stellenlose Personen aus dem EU-Raum bei der Sozialhilfe melden müssen, wenn sie zwei oder drei Nächte am Stück in der Notschlafstelle übernachten. Bei uns können sie Nothilfe beziehen. Und wir können eine Lösung suchen, um die Lage der Leute zu verbessern, bis sie in ihr Heimatland zurückkehren – dies muss so schnell wie möglich umgesetzt werden. Aber wenn sich Institutionen, wie dies «Soup & Chill» gemacht hat, nicht an die Regeln halten und in einem absolut unangemessenen Ausmass Kostengutsprachen ausstellen, wird das ganze System gefährdet. Das konnten wir nicht akzeptieren.

«Soup & Chill» hat immerhin Mitte Dezember das Gespräch mit Ihnen gesucht.

Ja, da haben wir auch deutlich gemacht: So geht es nicht. Wir haben den Verein schon im November und dann Anfang Dezember darauf hingewiesen, dass er zu viele Bons verteilt. Wir haben also wiederholt erläutert, dass es so nicht geht. Doch «Soup & Chill» hat unsere Anweisungen schlicht ignoriert.

Aus nachvollziehbaren Gründen:

Können die Hilfesuchenden nicht in der Notschlafstelle übernachten, landen sie vielfach auf der Strasse. Der Bedarf lag bei fünf Personen pro Nacht. Mit diesem Problem haben Sie «Soup & Chill» allein gelassen.

Nein, das stimmt so nicht. Wie oben erwähnt: Wenn die Leute nach zwei Tagen keinen Unterschlupf haben, müssen sie sich auf der Sozialhilfe anmelden. Dann erhalten sie Nothilfe, dann organisieren wir eine Übernachtungsmöglichkeit.

Gemäss unseren Informationen organisiert die Sozialhilfe bestenfalls die Rückkehr, wenn sich Wanderarbeiter aus Osteuropa melden.

Nein, auf Nothilfe hat jeder stellenlose EU-Bürger Anspruch. Nothilfe ist nicht viel, aber es reicht zum Überleben.

Wenn jemand zwei Wochen hier bleiben will, erhält er für diese Zeit von Ihnen Nothilfe?

Das ist nur möglich, wenn die Person aus einem gesundheitlichen Grund nicht reisen kann. Für alle anderen gilt, dass sie so schnell wie möglich in ihr Heimatland zurückreisen müssen. Für die Zeit bis zur Abreise erhalten sie Nothilfe.

Ihr Prinzip lautet: Nichts tun, was als Anreiz verstanden werden könnte, nach Basel zu kommen.

Basel kann und soll kein Magnet sein. Es spricht sich schnell herum, wo es kostengünstige Möglichkeiten zur Übernachtung gibt und warme Mahlzeiten. Arbeitsbetroffene Personen sind meist sehr gut informiert, wo man etwas bekommt. Das wissen wir aus dem Asylbereich – bei Wanderarbeitern verhält es sich genau gleich.

Ist die Not in den Herkunftsländern dieser sogenannten Wanderarbeiter

nicht viel grösser als jede mögliche Abschreckung?

Die Verhältnisse in Rumänien kann ich etwas abschätzen, da ich diesen Herbst drei Wochen dort verbrachte. Die Not dort ist gross, verständlicherweise wollen die Leute weg. Sie haben kein Geld und keine Arbeit. Aber als Notschlafstelle stehen wir am Schluss dieser Problemkette. Das Basler Sozialsystem kann bestenfalls Leute auffangen, aber nicht deren Probleme lösen.

Die Basler Notschlafstelle ist ein Anreiz, hierher zu kommen?

Wenn sich die Wahl stellt, wohin man gehen will, dann wird diejenige Destination bevorzugt, welche die besten Konditionen bietet. Wenn also die Übernachtung extrem kostengünstig oder gar gratis ist (wie bei «Soup & Chill») und die Aussicht auf Gratismahlzeiten besteht, dann geht man lieber nach Basel mit seiner Notschlafstelle und den Gassenküchen als in irgendeine Kleinstadt, wo jedes Stück Brot erbettelt werden muss.

Welches Konzept hat Basel, hat die Schweiz, im Umgang mit Menschen, die aufgrund der Personenfreizügigkeit hier ihr Glück oder zumindest eine Grundlage zum Überleben suchen?

Nach meinem Kenntnisstand gibt es hierzu kein nationales Konzept. Es gibt Programme zur Arbeitsintegration von Sozialhilfeempfängern und solche zur Integration von Asylsuchenden. Es sind sehr gute Programme, da wurde viel gemacht, insbesondere auch deshalb, weil die Anzahl der Betroffenen gross ist und sie in der Schweiz beziehungsweise in Basel bleiben. Für die Personengruppe aus Osteuropa ohne Arbeitsvertrag gibt es keine Konzepte.

«Für die Personengruppe aus Osteuropa ohne Arbeitsvertrag gibt es keine Konzepte.»

Weshalb nicht?

Diese Fragen müssen auf Bundesebene diskutiert werden. Wir sind die Falten dafür. Aber momentan sind die Zahlen zumindest in Basel noch überschaubar. Wir sprechen von rund 30 Personen, davon die Hälfte aus Rumänien, die im Dezember bis zu den Feiertagen regelmässig die Notschlafstelle aufsuchten. Sollte diese Personengruppe in Zukunft grösser werden, müssen wir Lösungen erarbeiten. Bis Weihnachten registrierten wir eine kleine Welle von Wanderarbeitern aus Osteuropa. Wir haben deshalb zu einem runden Tisch eingeladen, um darauf vorbereitet zu sein, wenn eine nächste Welle kommen sollte. Dann müssen wir in der Lage sein, schnell und unbürokratisch zu reagieren.

tageswoche.ch/+tun5c

×

Mieterschutz

Regierung will Initiativen überarbeiten

von Dominique Spirgi

Im Herbst 2016 hat der Basler Mieterinnen- und Mieterverband drei Initiativen eingereicht. Sie fordern Transparenz bei Vormieten, weniger Kostenrisiko vor Gericht und mehr Schutz für ältere und langjährige Mieter.

Die Regierung will sich nun alle Initiativen zur Berichterstattung überweisen lassen. Zwei der drei Mieterschutz-Initiativen solle das Parlament für rechtlich zulässig erklären, teilt die Regierung mit. Allerdings mit Einschränkungen.

Ohne Änderungen und vollständig für rechtlich zulässig erklären lassen will die Regierung nur die Neumieten-Initiative. Diese verlangt die Einführung der Formularpflicht bei der Anfangsmiete. Der Mieterinnen- und Mieterverband will auf diesem Weg massive Preisaufschläge bei Mieterwechseln bekämpfen. Die Regierung will in ihrer Stellungnahme über Erfahrungen in jenen Kantonen berichten, in denen die Formularpflicht bereits besteht.

Die Initiative «Ja zu bezahlbaren Mietgerichtsverfahren» soll mit zwei Ergänzungen versehen werden, welche

«unumgänglich» seien. So will die Regierung das formulierte Begehren in einem andern Gesetz unterbringen als von den Initianten vorgeschlagen. Zudem schlägt die Regierung eine Übergangsbestimmung vor, um der Rechtssicherheit zu genügen.

Nur für teilweise rechtlich zulässig erklären lassen will die Regierung die «Wohnschutzinitiative», die per Verfassungsänderung gegen renditegetriebene Totalsanierungen zielt. Der Initiativtext müsse angepasst werden, weil er suggeriere, dass der Kanton im Bereich des Kündigungsschutzes gesetzgeberisch tätig sein könne, was aber nicht der Fall sei, heisst es in der Medienmitteilung.

Harsche Kritik vom Mieterverband

Die Absicht, die «Wohnschutzinitiative» zu überarbeiten, stösst dem Mieterinnen- und Mieterverband sauer auf. Die Regierung wolle auf juristischem Weg die Initiative torpedieren, schreibt er in einer Stellungnahme.

Bei der «Wohnschutzinitiative» gehe es nicht darum, den Kanton gesetzgeberisch aktiv werden zu lassen. Vielmehr solle sich der Kanton stärker für den Wohnschutz in den Quartieren einsetzen, was möglich sei. «Bundesrechtlich erlaubt sind kantonale Mietzinskontrolle, Abbruchbewilligungen und/oder andere Massnahmen, die dafür sorgen, dass in den Quartieren genügend bezahlbarer Wohnraum vorhanden bleibt und geschützt wird», schreibt der Verband.

tageswoche.ch/+ptptq

Geburt der Woche



Orys

von Simone Janz

Nach 492 Tagen im Bauch seiner Mutter ist am 7. Januar der kleine Nashornbulle Orys zur Welt gekommen. Er ist das vierte Kalb der Nashornkuh Quetta und das 35. Panzernashorn-Baby aus der erfolgreichen Basler Zucht zur Arterhaltung. Der Wonnepropfen bringt schon 68 Kilogramm auf die Waage und legt – wie alle neugeborenen Panzernashörner – etwa zwei Kilogramm pro Tag an Gewicht zu. Ausgewachsen wird er bis zu zwei Tonnen wiegen. In der Natur sind die Tiere extrem bedroht, nur noch 3400 leben in freier Wildbahn. Das letzte Mal kam mit Kiran im Oktober 2013 ein Panzernashorn im Zoo Basel zur Welt.

tageswoche.ch/+aw44h

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 42-Jährige wohnt in Bern.

Gratis-Internet für Hotelgäste

von Simone Janz

An neun Standorten können sich Touristen in Basel seit Januar in der Innenstadt einloggen und gratis surfen: Am Marktplatz, beim Tinguely-Brunnen, am Spalenberg, am Kleinbasler Rheinufer bei der Mittleren Brücke, bei der Kaserne, beim Wettstein- und Messeplatz sowie vor der Fondation Beyeler hat Basel Tourismus gemeinsam mit den IWB und «Network 4i» WLAN-Hotspots eingerichtet. Bis Ende 2017 sollen gemäss Basel Tourismus elf weitere hinzukommen.

Das WLAN ist nicht öffentlich und durch einen Zugangscode geschützt. Und diesen gibt es nur für Hotelgäste beim Check-in. Da das Projekt über die Gasttaxe finanziert werde, sei die Nutzung den übernachtenden Hotelgästen vorbehalten, erklärt Tourismus-Direktor Daniel Egloff.

200 000 Franken habe man für die technische Installation der Hotspots ausgegeben, für den Betrieb rechne man mit 50 000 Franken pro Jahr. «Kostentreiber ist die Anzahl der Nutzenden. Aber wenn der Kanton mitmacht, ist eine Öffnung für alle technisch möglich», sagt Egloff.

Eine App fürs WLAN

Die Idee, Basel mit kostenlosem WLAN auszustatten, ist nicht neu: 2007 lancierte die Basler SVP einen parlamentarischen Vorstoss zur Prüfung eines Open-Source-Netzwerkes. Die Regierung entschloss sich 2014 definitiv dagegen und verwies auf ein ungünstiges Kosten-Nutzen-Verhältnis und weitere erhebliche Risiken.

Wer das «Guest WiFi Basel» auf dem Handy auswählt und dann den Browser öffnet, landet auf einer App, die Informationen über jede Menge touristische Attraktionen und Touren verspricht. Ist der Zugangscode eingegeben, kann unlimitiert während sieben Tagen gesurft werden.

Erstbenutzer müssen das Netzwerk vor Ort manuell anwählen. «Danach erkennt das Gerät das Netzwerk an allen Standorten automatisch», erklärt Projektleiterin Isabelle Varisco. Ausgewertet würde nur die Nutzungsfrequenz pro Hotspot.

tageswoche.ch/+evryrx



«Sonst wirds noch teurer.» Maurer weibelt für die USR III.

FOTO: KEYSTONE

Unternehmenssteuer

Heimspiel für Ueli Maurer

von Christian Degen

Bundesrat Ueli Maurer hüpfte beschwingt aufs Podium. Das Publikum war ihm wohlgesonnen. Der Anlass der Handelskammer beider Basel am Mittwochabend war zwar als Diskussionsabend von Gegnern und Befürwortern der Unternehmenssteuerreform III (USR III) angekündigt, im vollbesetzten UBS-Forum in der Aeschenvorstadt sassen aber fast nur Befürworter.

Maurer verteidigte die Vorlage: «Die Steuerausfälle sind verkraftbar, sie sind Investitionen in den Standort Schweiz.» Der Finanzminister drohte, bei einem Nein müsse er Sparprogramme aufgleisen, und fügte an, eine nächste Reform, die dann geschnürt werden müsse, würde teurer werden. Damit hat er die Diskussion des Abends vorweggenommen.

Die Befürworterseite mit Finanzdirektorin Eva Herzog (SP), Oliver Scheidegger von der Morath AG als KMU-Vertreter und Peter Eisenring, Leiter Steuern bei Roche, hatte auch bei der folgenden Diskussion leichtes Spiel – auch deshalb, weil die Notwendigkeit einer Reform an sich von keiner Seite bestritten wurde.

Es ging im Grundsatz um die Ausgestaltung der Vorlage oder wie USR-III-Gegnerin Anita Fetz fand, darum, dass die Reform zu vollgepackt sei: «Ich habe die Reform unterstützt, und zwar die Vorlage des Bundesrates. Der Nationalrat hat nach den Wahlen aber so viel zusätzlich hineingepackt, was zu Ausfällen führen wird, dass ich nicht mehr dahinterstehen kann.»

Neben Anita Fetz sassen Bálint Csontos vom Jungen Grünen Bündnis Nordwestschweiz und BastA!-Grossrätin Tonja Zürcher – und als Gegner der Vorlage meist auf verlorenem Posten. Es gelang ihnen zwar, die Vorlage zu hinterfragen, wirklich überzeugen konnten sie aber nicht. Es waren eher grundsätzliche Zweifel, die etwa Zürcher anführte: «Die USR III führt zu Steuerausfällen von zwei bis drei Milliarden Franken. Dass das nicht besser geht, glaube ich einfach nicht.»

Herzog bringt auf den Punkt

Das schlagendste Argument brachte Finanzdirektorin Eva Herzog vor: «Ich bezweifle, dass bei einer Ablehnung der heutigen Vorlage, an der Kantone und Bund vier Jahre gearbeitet haben, in einer neuen Diskussion dieselben Leute und Institutionen etwas gänzlich Neues hervorbringen würden.» Damit brachte Herzog die Debatte auf den Punkt: Eine Reform braucht es auf jeden Fall und Steuerausfälle sind programmiert. Am Schluss gilt es zu entscheiden, ob eine neuerliche Debatte eine bessere Vorlage hervorbringen kann oder ob der Imageverlust und die Unsicherheit für den Standort Schweiz schädlicher sind.

Für das Publikum war diese Frage an diesem Abend klar beantwortet.

tageswoche.ch/+j13s7

×

ANZEIGE

À jour sein? Belege stapeln sich ?



- Buchhaltungen
- Revisionen
- Steuern
- Controlling
- Excel-Makros

Schützenweg 3, 4102 Binningen
 ☎ 076 507 07 67 Fax 061 423 01 06
www.treuhandboehi.ch
 ✉ info@treuhandboehi.ch

ANZEIGE

Sa 14.01. 20:00 · IGNM Basel
 «L'apparition des places» – Kairos Quartett

So 15.01. 17:00 · Reihe «Von Zeit zu Zeit»
 «Planet Bach» – Swiss Chamber Concerts

Do 19.01.
 «Go East» – Mizmorim Festival
 19:30 «Comment dire» / 21:00 «Fragments»

T 061 683 13 13 www.garedu nord.ch

GARE DU NORD

Millford

Cowboys sind auch nicht mehr, was sie einmal waren: Das US-Landverwaltungsamt BLM treibt Wildpferde mit Helikoptern zusammen. Schau lustigen wird empfohlen, sich warm anzuziehen.

JIM URQUHART/REUTERS

**Sofia**

Ringlitauchen gehört zu jedem Schwimmunterricht. Am Dreikönigstag tauchen bulgarische Männer nach einem ins Wasser geworfenen Kreuz. Tipp fürs nächste Mal: Auf dem gefrorenen Teil geht es nicht so leicht verloren.

STOYAN NENOV/REUTERS

**Pattaya**

Nicht nur Touristen kommen nach Thailand zum Schwimmen: Elefantenbaby Fah Jam kuriert in der Hydrotherapie eine von einer Wildfalle verursachte Beinverletzung aus.

ATHIT PERAWONGMETHA/
REUTERS

Moskau

1961 reiste Juri Gagarin als erster Mensch ins All und befeuerte damit den russischen Nationalstolz. Heute sorgt ein qualmendes Heizwerk im Schatten seiner Statue dafür, dass wenigstens die Füße der Moskauer warm bleiben.

MAXIM SHEMETOV/
REUTERS



Ahmedabad

Asche zu Asche, Staub zu Staub: Eine Inderin streut ein Gemisch aus Asche, Zement und Staub auf eine frisch gebaute Strasse, um sie schneller zu trocknen.

AMIT DAVE/REUTERS



Ein Soldat erschiesst einen kampfunfähigen palästinensischen Attentäter. Doch im Verfahren gegen Elor Azaria standen nun auch die israelische Armee und der Siedlungsbau vor Gericht.

Der «Zwischenfall» in Hebron

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

von Georg Kreis

Der Schuss, am 24. März 2015 in Hebron abgefeuert, galt einem palästinensischen Attentäter. Inzwischen hat er auch die israelische Gesellschaft getroffen. Vorläufiger Endpunkt des als «Zwischenfall von Hebron» bekannten Ereignisses: Der Sanitätssoldat Elor Azaria ist von einem Militärgericht in Jaffa wegen Totschlags (nicht wegen Mordes) für schuldig gesprochen worden. Das Strafmass wird erst später festgelegt und bekannt gegeben.

Verurteilt wurde Azaria, weil er einen mehrfach angeschossenen, am Boden liegenden Palästinenser mit einem gezielten Kopfschuss getötet hatte, was eindeutig gegen die Gefechtsregeln der Armee verstösst. Der getötete Palästinenser hatte mit einem zweiten Mann zuvor eine Messerattacke gegen einen israelischen Besatzungssoldaten verübt.

Eine von der israelischen Nichtregierungsorganisation B'Tselem öffentlich gemachte Videoaufzeichnung belegt dies und hat dazu geführt, dass es überhaupt und erstmals zu einem solchen Gerichtsverfahren gekommen ist. Diese Aufnahmen sind auch für die Öffentlichkeit wichtig, wenn sie sich eine Meinung bilden will. Es braucht beides: Das abstrakte Nachdenken über den seit 1948 oder seit 1967 andauernden Konflikt und auch die Wahrnehmung des konkreten «Zwischenfalls».

Nur ein Sündenbock?

Vor Gericht berief sich Azaria auf das ihm übertragenen Sinn für ganz Israel beanspruchte Standardargument, um sein Leben gefürchtet zu haben, zumal der Palästinenser einen Sprengstoffgürtel hätte tragen können. Die Verteidigung banalisierte die Tat, indem sie behauptete, der Palästinenser sei wohl schon tot gewesen.

Wie zeigt sich Israel in diesem Fall? Die Antwort hängt davon ab, was wir sehen und

betonen wollen: Dass die Armee eine gravierende Verletzung des Kriegsrechts ahndet oder dass sie eine kleine Nummer zum Sündenbock macht? Dass die Regierung die Justiz unterminiert, wenn sie Begnadigung verlangt, bevor der Prozess abgeschlossen ist? Dass 47 Prozent der Befragten finden, Terroristen gehörten sogleich erschossen? Wobei allerdings unhinterfragt blieb, was ein Terrorist ist. Dass der aus dem Amt verdrängte Verteidigungsminister Mosche Jaalon warnte, dass «unsere Armee», wenn sie dieser Mentalität erliege, «eines Tages wie die Terrororganisation IS aussehen könnte».

Und dass es in Israel immerhin noch Kräfte gibt, die Exzesse dieser Art verurteilen und bekannt machen, wie etwa die mutige Soldatenorganisation Breaking the Silence, der vor gut einem Jahr in Zürich eine Ausstellung gewidmet war.

Die israelische Friedensbewegung will nicht den Schützen verurteilt sehen, sondern die Besatzungspolitik.

Die Maximalstrafe, mit der Azaria theoretisch rechnen muss, beträgt 20 Jahre Haft. Wäre die in Israel manifestierte Volksmeinung massgebend, müsste Azaria begnadigt oder als unschuldig beurteilt werden. Der Ultranationalist Avigdor Lieberman, der für Jaalon Verteidigungsminister wurde, verkündete, der Täter solle keinen Tag im Gefängnis sitzen müssen.

Nicht die Verteidigung des Angeklagten, sondern die israelische Friedensbewegung (die es immer noch gibt) macht sich für das Argument stark, dass nicht der damals 19-jährige Junge, sondern Israels Besatzungspolitik schuld sei, und darum

diese verurteilt werden müsse. Die israelische Friedensinitiative Gush Shalom schrieb am 4.1.2017: «The soldier Elor Azaia is a minor accomplice, the main culprit is the occupation.» Wenn einmal der Friede zwischen den beiden Völkern erreicht sei, solle der Todesschütze wie die vielen palästinensischen Attentäter (die noch am Leben sind) aus dem Gefängnis entlassen werden.

Der entmenslichte Gegner

Es greift tatsächlich zu kurz, wenn man den «Fall Azaria» nur auf eine überreizte Einzeltat reduziert. In ihm zeigt sich auch die Unrechtmässigkeit der Siedlungsaktivität, die zur Konsequenz hat, dass fanatische Siedler wie jene in Hebron von Soldaten beschützt werden müssen. Es wäre nicht zum fatalen Schuss gekommen, gäbe es nicht die feindseligen Aussenposten in palästinensischem Gebiet.

Das Thema ist heikel, seine Thematisierung setzt sich schnell dem üblichen Vorwurf aus, dass man nur Israel kritisiere und dabei den palästinensischen Terrorismus als das eigentliche Übel ausblende. Und dass man aus sicherer Ferne in Europa nicht legitimiert sei, Israel Lektionen zu erteilen etc. Das hat seine volle Berechtigung im Falle der Abwehr von Angriffen auf israelisches Staatsgebiet durch Raketen aus Gaza und anderer Attacken auf israelische Zivilbevölkerung. Für die vom Staat unterstützten Siedlungsaktivitäten gibt es keine akzeptablen Rechtfertigungen, sie schaffen selber zusätzliche Sicherheitsprobleme.

In der Bebilderung der Berichte zum Fall zeigt sich die bekannte Einseitigkeit: Während man uns den armen Angeklagten Elor, Täter und Opfer zugleich, von Mutter und Frau eingerahmt zeigt, wird der Attentäter Abdel Fattah al-Sharif, auf seine Art ebenfalls Täter und Opfer, in vielen Berichten – entmenslicht – nicht einmal beim Namen genannt.

In Israel wird der Familie des israelischen Täters solidarisch Unterstützung zugesichert. Die mit Azaria sympathisierende Seite macht mit der Parole «Azaria ist jedermanns Sohn» familiäre Symbolik. Die andere, im «Niemandland» lebende Familie, die des palästinensischen Täters/Opfers, ist dagegen inexistent.

Richter mit Hitler-Schnäuzchen

Wie zu erwarten, wurde auch in diesem Fall die Geschichte der Judenverfolgungen instrumentalisiert: Die Fotos der Richter, die nach dem Urteil um ihr Leben bangen und unter Personenschutz gestellt werden müssen, werden mit Hitler-Schnäuzchen versehen, die Richter selber mit massiven Todesdrohungen eingedeckt. Auch der Film des Todesschuss wird von jüdischen Siedlern massiv bedroht. Aus der Verurteilung des Todeschützen wird im Weiteren leichthin eine Parallele zum Justizskandal in der Dreyfus-Affäre gezogen, die 1894 dazu geführt hat, dass ein jüdischer Hauptmann aus antisemitischen Motiven zu Unrecht drakonisch bestraft worden ist.

Der arme Alfred Dreyfus musste auch hinhalten, nachdem im Dezember 2016 der UN-Sicherheitsrat mit der Resolution 2334 – endlich einmal – die Siedlungen in

der Westbank und in Ostjerusalem verurteilt hatte. Diese Resolution, nur wegen der Stimmenthaltung der USA möglich, wurde in Israel ebenfalls als Dreyfus-Entscheid qualifiziert und als anti-israelisch zurückgewiesen.

Es gab aber auch andere Stimmen: Gideon Levy, einer der prominentesten Kommentatoren der israelischen Tageszeitung «Haaretz», verkündete, die Verurteilung sei zum Wohle Israels.

Es ist zutreffend, dass die Welt besonders aufmerksam verfolgt, was Israel in den palästinensischen Gebieten treibt und wie es die Zweitstaaten-Lösung hintertreibt, in der die internationale Staatengemeinschaft noch immer die Lösung im Interesse beider Konfliktseiten sieht.

Israel wird in der kritischen wie in der unkritischen Variante als Sonderfall behandelt. Und das Land versteht sich auch selber als Sonderfall, der sich um gewisse Standards der internationalen Ordnung nicht kümmern muss.

Trotzdem nimmt das Land gerne in ausserordentlichem Mass ausländische Hilfe an, ist sogar existenziell davon abhängig. Diese Unterstützungen in Form von Krediten, Schenkungen und Waffenlieferungen wirken sich als indirekte Unterstützung für rechtswidriges Verhalten

aus. Die kritischen Stimmen sind vor diesem Hintergrund nur das gerechtfertigte Pendant dieser Sonderstellung.

Honorierter Rechtsbruch

Im Moment fällt mehreres zusammen: der Prozess von Jaffa, die UN-Resolution – und der «Fall Amona», die immer wieder hinausgezögerte Räumung der Siedlung auf palästinensischem Privatboden, vom Obersten Gericht seit 2014 als illegal verurteilt. Sie hätte bis am 25. Dezember 2016 geräumt werden sollen. Jetzt hat sie einen neuen Aufschub von 45 Tagen erhalten sowie ein generöses Abfindungsangebot in Form von Geld und einem Ersatzort – wiederum im palästinensischen Gebiet, was einer sonderbaren Honorierung von rechtswidrigem Verhalten gleichkommt.

Im «Fall Amona» sind die Dossiers noch nicht geschlossen. Im «Fall Azaria» hat die Seite des Beklagten Berufung angemeldet und wird auf palästinensischer Seite womöglich der Internationale Strafgerichtshof von Den Haag angerufen, was wegen des aufgewerteten Status der palästinensischen Autonomiegebiete möglich ist.

Für Fortsetzungen ist also gesorgt und es ist keine ungebührliche Aufmerksamkeit, wenn man sie weiterhin beachtet.

tageswoche.ch/+aa21h

×

«Jedermanns Sohn»: Elor Azaria sitzt zwischen seiner Lebensgefährtin (l.) und seiner Mutter vor Gericht

FOTO: REUTERS



Basel-Stadt und Region

Allschwil

Brandenberger-Bässler, Marianne Hedwig, von Basel/BS, 29.01.1958–08.01.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, wurde bestattet.

Sala-Hottinger, Dora, von Isorno/TI, 18.03.1926–09.01.2017, Muesmattweg 33, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Freitag, 03.02.17, 14.00 Uhr, Besammlung: Kapelle Friedhof Allschwil.

Trösch-Chausse, Liliane Georgette, von Thunetten/BE, 03.06.1933–10.01.2017, Judengässli 5, Allschwil, Trauerfeier und Beisetzung: Dienstag, 24.01.17, 14.00 Uhr, Besammlung: Kapelle Friedhof Allschwil.

Basel

Ammann-Bachmann, Ernst Eugen Eberhard, von Basel/BS, 06.10.1929–07.01.2017, Drahtzugstr. 57, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 17.01., 15.00 Uhr, Lindenbergl Kapelle.

Bader-Wienberg, Erwin Paul, von Zürich, 21.04.1932–29.12.2016, Oberalpstr. III, Basel, wurde bestattet.

Balmer-Schäfer, Ernst Adolf, von Kriechenwil/BE, 18.09.1928–03.01.2017, Homburgerstr. 42, Basel, wurde bestattet.

Balzli-Ganguillet, Rolande Georgette, von Mönthal/AG, 04.08.1931–25.12.2016, Mühlhäuserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

Bänziger-Lüthi, Heidy, von Lutzenberg/AR, 19.07.1924–09.01.2017, Hirzbrunnenstr. 112, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 17.01., 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Barbero-Gonzalez, Lucena Nieves, aus Spanien, 20.04.1937–04.01.2017, Falkensteinstr. 30, Basel, wurde bestattet.

Betschart-Dohr, David Josef Peter, von Basel/BS, Muotathal/SZ, 02.07.1924–13.11.2016, Marschalkenstr. 85, Basel, wurde bestattet.

Brunner-Ettlin, Hugo, von Basel/BS, 05.06.1921–04.01.2017, Giornicostr. 144, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.01., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Burri, Johann Adolphe, von Schwarzenburg/BE, 05.05.1929–31.12.2016, Delsbergerallee 31, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 18.01., 14.00 Uhr, Zwinglihaus.

Buser-Loosli, René, von Basel, 14.03.1927–25.12.2016, Dornacherstr. 37, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 17.01., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Dötsch-Schröder, Irmgard, aus Deutschland, 10.11.1946–25.12.2016, Reinacherstr. 292, Basel, wurde bestattet.

Düblin-Staffelbach, Anna Marie Amélie, von Oberwil/BL, 31.03.1927–23.12.2016, Lehenmattstr. 280, Basel, wurde bestattet.

Dukas-Ruff, Huguette, von La Chaux-de-Fonds/NE, 03.01.1928–02.01.2017, Birsigstr. 74, Basel, wurde bestattet.

Ebner, Beda Mathis, von Basel/BS, 29.04.1993–20.12.2016, Käferholzstr. 34, Basel, Trauerfeier: Samstag, 14.01., 13.00 Uhr, Mehrzweckraum St. Clara-Spital, Lukas-Légrand Str. 4.

Ferrier-Moser, Erna, von Les Verrières/NE, 23.01.1915–05.01.2017, Wiesendamm 20, Basel, Trauerfeier: Montag, 23.01., 9.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Frey, Silvia Bertha, von Basel/BS, 21.07.1939–27.12.2016, Farnsbürgerstr. 58, Basel, wurde bestattet.

Fusco-Arlt, Antonio, von Basel/BS, 05.11.1932–05.01.2017, Birkenstr. 35, Basel, Trauerfeier: Montag, 16.01., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gribi-Baklanoff, Aglavaine Henriette Gina Alexandra, von Lengnau/BE, 04.12.1922–26.12.2016, Grellingerstr. 42, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.01., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Gross-Thalmer, Gisela Lina, von Tafers/FR, 29.03.1926–02.01.2017, Im Burgfelderhof 30, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 17.01., 10.30 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil.

Hammermeister, Christel Eva, aus Deutschland, 07.07.1929–25.12.2016,

Vogesenstr. 42, Basel, wurde bestattet.

Hennig-Kohli, Dora, von Basel/BS, 17.08.1921–01.01.2017, Glaserbergstr. 60, Basel, wurde bestattet.

Hildebrand-Wawoczny, Edith, von Starrkirch-Wil/SO, 24.01.1931–02.01.2017, Habsburgerstr. 2, Basel, wurde bestattet.

Hofer-Rudin, Frida, von Itingen, 13.04.1918–28.12.2016, Burgfelderstr. 188, Basel, wurde bestattet.

Hofmann, Ernst, von Rüeggisberg/BE, 13.08.1933–02.01.2017, Elsässerstr. 131, Basel, wurde bestattet.

Huber, Meinrad August, von Basel/BS, 30.03.1942–30.12.2016, Erlennmattstr. 7, Basel, Trauerfeier: Montag, 30.01., 14.00 Uhr, Friedhofskapelle Allschwil.

Imhof, Marie-Josette, von Basel/BS, 30.05.1935–24.12.2016, Byfangweg 1, Basel, wurde bestattet.

Jenny, Hans Ulrich, von Basel/BS, Alterswil/FR, 30.03.1948–26.12.2016, Missionsstr. 3, Basel, wurde bestattet.

Jungo-Borner, Rita, von Basel/BS, 05.12.1930–14.12.2016, Kayersbergerstr. 33, Basel, wurde bestattet.

Kunz-Valota, Anna, von Basel/BS, 18.07.1927–02.01.2017, Flughafenstr. 6, Basel, wurde bestattet.

Lehmann-Gruner, Esther Marie Elsa, von Basel, 10.11.1921–21.12.2016, Nonnenweg 3, Basel, Trauerfeier: Montag, 16.01., 14.00 Uhr, Leonhardskirche.

Leibacher, Erwin, von Hemishofen/SO, 08.08.1938–24.12.2016, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

Martin-Kilcher, Max Eduard, von Sissach/BL, 19.11.1939–30.12.2016, Bachlettenstr. 64, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 17.01., 14.30 Uhr, Pauluskirche.

Maurer, Hans-Peter, von Diepflingen/BL, 25.01.1947–31.12.2016, Rheinsprung 18, Basel, Trauerfeier: Dienstag,

17.01., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Miggiano-Gri, Vincenzo, aus Italien, 28.11.1929–09.01.2017, Unterer Rheinweg 18, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.01., 09.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Oberholzer, Karl, von Wald/ZH, 24.08.1937–31.12.2016, Brantgasse 5, Basel, wurde bestattet.

Oehlinger, Erna, von Amsoldingen/BE, 27.05.1928–07.01.2017, Erlennmattstr. 7, Basel, wurde bestattet.

Pellegrino-de Pauli, Angela Anna, von Italien, 22.02.1947–30.12.2016, Frobenstr. 10, Basel, wurde bestattet.

Roth-Gabler-Gabler, Stefanie Franziska, von Basel/BS, 24.11.1915–26.12.2016, Holestr. 119, Basel, wurde bestattet.

Rudin, Marcel, von Basel/BS, 15.01.1936–27.12.2016, Hammerstr. 161, Basel, wurde bestattet.

Schöpfer-Süsslin, Theresia, von Basel/BS, 29.03.1923–30.12.2016, Gundeldingerstr. 419, Basel, wurde bestattet.

Schwörer-Rickli, Elisabeth, von Basel/BS, Kleindietwil/BE, 15.05.1935–03.01.2017, Allmendstr. 231, Basel, wurde bestattet.

Steffen-Wittersheim, Yvonne Elisabeth, von Hasle/LU, 03.03.1926–15.12.2016, Mühlhäuserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

Stöckli, Ruth Lilly, von Binningen/BL, Rodersdorf/SO, Breitenbach, 18.08.1920–30.12.2016, Gellertstr. 138, Basel, Trauerfeier: Freitag, 13.01., 15.00 Uhr, Kirche St. Margarethen Binningen.

Szeemann-Durrer, Rosa Emma, von Giswil/OW, 27.02.1918–03.01.2017, Sternengasse 27, Basel, wurde bestattet.

Tschudin-Simon, Liselotte Emilie, von Basel/BS, 09.01.1936–25.12.2016, Stadionstr. 17, Basel, wurde bestattet.

Wörn-Studer, Leo, von Basel/BS, 11.12.1930–09.01.2017, Waldshuterstr. 4, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Zeller-Higle, Marianne, von Basel/BS, 06.06.1927–27.12.2016, Giornicostr. 209, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 17.01., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Zulliger-Roth, Jolanda Maria, von Basel/BS, 21.08.1931–03.01.2017, Pilatusstr. 45, Basel, Trauerfeier: Mittwoch, 18.01., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Bettingen

Huber-Gysin, Friedrich, von Basel/BS, 12.04.1929–01.01.2017, Habermarkweg 22, Bettingen, Trauerfeier: Montag, 16.01., 14.00 Uhr, Kirchli Bettingen.

Birsfelden

Fässler-Kindlimann, Lilly, von Basel/BS, Stein/AR, 08.01.1930–15.12.2016, Aufenthalt: APH Birsfelden, Hardstr. 71, Birsfelden, wurde beigelegt.

Pedrojetta-Künzli, Rosmarie, von Moleno/TI, 01.08.1939–04.01.2017, Am Stausee 21, Birsfelden, Beisetzung: Montag, 23.01.17, 14.00 Uhr, Besammlung: Friedhof Birsfelden.

Dornach/SO

Wenger, Alois, von Reinach/BL, 23.08.1942–03.01.2017, (wohnhaft gewesen in Reinach/BL), Dornach/SO, Trauerfeier und Beisetzung: Freitag, 20.01., 14.00 Uhr, Dorfkirche St. Nikolaus, Reinach.

Münchenstein

Uehlinger, Karl, von Basel/BS, Neunkirch/SH, 14.09.1927–01.01.2017, Baselstr. 60, Münchenstein, Beisetzung: Mittwoch, 18.01.17, 10.00 Uhr, Friedhof Münchenstein.

Muttenz

Baumann-Bösinger, Karl Edgar, von Basel/BS, 26.09.1930–03.01.2017, Gänsebühlgartenweg 14, Muttenz, Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.

Golling Graff, Gabrielle Josephine, von Lugano/TI, 31.08.1936–01.01.2017, Pestalozzi-str. 39, Muttenz, Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Honegger-Cueni, Verena «Vreneli», von Muttenz/BL,

04.10.1925–04.01.2017, Unter Brieschhalden 21, Muttenz, Urnenbeisetzung: Mittwoch, 18.01.17, 15.30 Uhr, Friedhof Muttenz, Trauerfeier: anschliessend in der ref. Kirche St. Arbogast, Muttenz.

Schneeberger, Werner, von Basel/BS, Schoren/BE, 20.03.1939–24.12.2016, wohnhaft gewesen an der Kirschgartenstr. 16, Muttenz, wurde bestattet.

Waldmann-Enk, Louis, von Muttenz/BL, Arbon/TG, 06.10.1931–06.01.2017, Breitestr. 62, Muttenz, Bestattung: Dienstag, 17.01.17, 13.30 Uhr, Friedhof Muttenz, Trauerfeier: anschliessend 14.30 Uhr röm.-kath. Kirche Muttenz.

Zurbuchen-Schaller, Paul, von Habkern/BE, 07.03.1951–06.01.2017, Birsfelderstr. 34, Muttenz, Urnenbeisetzung: zu einem späteren Zeitpunkt im engsten Familienkreis.

Pratteln

Amstutz, Friedrich (Fritz), von Sigriswil/BE, 31.01.1936–07.01.2017, Augsterheglistr. 7, Pratteln, Trauerfeier im engsten Familien- und Freundeskreis.

Pfirtner-Schneider, Christine, von Pratteln/BL, 12.11.1951–04.01.2017, Thiersteinerstr. 20, Pratteln, wurde bestattet.

Stähelin, Ruth Rosa, von Küttingen/AG, 05.06.1927–07.01.2017, APH Madle, Bahnhofstr. 37, Pratteln, Abtandung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Zwahlen, Rene Raymond, von Guggisberg/BE, 06.01.1945–04.01.2017, Mattenackerweg 5, Pratteln, Beisetzung und Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Reinach
Anwander, Karl, von Untereggen/SG, 04.02.1922–10.01.2017, Bärenweg 34, Reinach, Trauerfeier und Erdbestattung im engsten Familienkreis.

Flück-Grun, Ottilia, von Liesberg/BL, 29.01.1928–08.01.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier: Montag, 29.01.17, 14.00 Uhr,

Friedhof Fiechten, Reinach.

Flühler-Ehrsam, Alice, von Oberdorf/NW, 03.01.1921–07.01.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Mittwoch, 25.01.17, 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Gozdziowski, Gertrud, von Basel/BS, 07.07.1922–20.12.2016, Aumattstr. 79, Reinach, wurde beigelegt.

Gutzwiller-Neuschwander, Walter, von Therwil/BL, 01.02.1942–01.01.2017, Bruderholzstr. 41, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Dienstag, 17.01.17, 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Koller-Spiegelhauer, Josef, von Rudolfstetten-Friedlisberg/AG, 03.11.1926–30.12.2016, Römerstr. 22, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Donnerstag, 19.01.17, 14.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Meyer-Seiler, Lotte, von Bern/BE, Basel/BS, 29.07.1917–04.01.2017, Aumattstr. 79, Reinach, Trauerfeier und Urnenbeisetzung: Donnerstag, 19.01.17, 10.00 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Riegger-Gheza, Hans, von Basel/BS, Pfyn/TG, 24.01.1930–06.01.2017, Thiersteinerstr. 20, Reinach, Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Riehen

Burkhalter-Schär, Rudolf Bernhard, von Rüegsau/BE, 07.06.1937–05.01.2017, Steingrubenweg 6, Riehen, Trauerfeier: Dienstag, 17.01., 14.00 Uhr, Gottesacker Riehen.

Straumann-von Ballmoos, Walter, von Bretzwil/BL, 16.12.1929–29.12.2016, Hackbergstr. 27, Riehen, wurde bestattet.

Waldmeier-Schlachter, Walter, von Basel/BS, 23.12.1926–01.01.2017, Albert Oeri-Str. 7, Riehen, wurde bestattet.

Sissach

Gerber-Müller, Ruth, von Aarwangen/BE, 24.02.1931–05.01.2017, APH Mülimatt, Sissach, wurde bestattet.

Umwelt

Immer mehr Leute meiden Verpackungen. Aber Achtung: Den verbrauchsarmen Lebensstil gibts nicht umsonst. Eine Begegnung mit der Zero-Waste-Aktivistin Carole Schante.

Die Abfallvermeiderin



von Daniel Faulhaber

Sie habe das erst lernen müssen, sagt Carole Schante, während der Kellner irritiert von dannen zieht. Kaum stand ihr Rooibos-Tee auf dem Tisch, hatte sie die beiden Zuckertütchen von der Untertasse gepflückt und zurück aufs Tablett gelegt. Sie habe lernen müssen Nein zu sagen, bevor es zu spät ist und der Plastik bei ihr liegenbleibt. Mittlerweile klappt das ganz gut.

Schante lehnt sich zufrieden zurück, der Einkauf war anstrengend, jetzt erst mal Tee trinken. Pur. Ohne Zucker.

Carole Schante, 32 Jahre alt, dunkelblonde Locken über eisblauen Augen, ist ziemlich angesagt. Nicht, dass sie das von sich selber behaupten würde, aber mit dem, was sie tut, trifft sie den Nerv der Zeit. Sie lebt, so gut es geht, nach dem Zero-Waste-Prinzip, das gerade die urbanen Zonen der Schweiz erobert.

Früchte aus Costa Rica? Lieber nicht

Zürich, Luzern, Basel: Überall schiesens verpackungsfreie Läden wie Pilze aus dem Boden, die französische Schweiz hat den Boom bereits vor zwei Jahren erlebt. «Den Leuten wird klar, dass es so nicht weitergeht mit dem Dauerverbrauch», sagt Schante. Aber warum ausgerechnet jetzt? Weiss sie auch nicht genau.

Schante lebt seit vier Jahren in Basel, sie folgte als top-ausgebildete Biotechnikerin dem Ruf eines hiesigen Pharmakonzerns. Für Verabredungen hat sie erst

abends Zeit, wenn die kleinen Läden schon geschlossen und nur die Filialen der Grossverteiler noch offen sind. Ihr passt das nicht recht, wegen der Fotos. «Mein Gemüse kaufe ich sonst lieber auf dem Markt», sagt sie und hält trotzig die Karotten ins Bild. Als es zur Abwechslung eine Frucht sein soll, winkt sie ab. «Die kommt aus Costa Rica, lieber nicht.»

«Ich benutze Bicarbonat als Deo. Kann man auch zum Putzen brauchen.»

Schon als Jugendliche in Strassburg lebte Schante umweltbewusst, trennte Glas, Alu und Plastik. Sie kaufte Gemüse auf dem Markt – ihre Klamotten aber shoppte sie beim Billighändler. Teeniesünden. Trotzdem ein unangenehmes Thema, die Erinnerung daran lässt sie unruhig auf dem Stuhl hin und her rutschen.

Zurück zur Abfalltrennung. Die sei zwar besser als gar keine Kontrolle, aber zu einem gewissen Mass auch Augenwischerei. Denn die Masse weggeworfener Verpackungen bleibt immens, ganz zu schweigen von all den Pflegemitteln, die sich im Verlauf eines samstäglichen Stadtbummels anhäufen können.

Für Schante war damit Schluss, als sie Ende zwanzig war. Sie wurde vieler Dinge überdrüssig, spätestens seit sie Freunde mit dem Umweltnetzwerk «Euforia» bekannt machten. Es folgten Workshops mit

Titeln wie «Impact» und eine Ausbildung zum «Changemaker».

Spätestens als Schante die Leitfigur der Zero-Waste-Bewegung, Bea Johnson, kennenlernte, spürte sie: «Das ist es!» Die damals 28-Jährige saugte die Inputs wie ein Schwamm auf, trennte das Machbare vom Utopischen und begann dann, Schritt für Schritt ihr Leben umzukrempeln.

Verzicht auf verpackte Produkte. Grünabfall in die Bioklappe. Seife, Duschgel, und Shampoo sind eins. Mittags im Thai-Imbiss reicht sie ihre mitgebrachte Tupperware über die Theke und den Tee to go lässt sie sich in den eigenen Thermo-Becher abfüllen. «Und das», sie stellt ein Glas gefüllt mit weissem Pulver auf den Tisch, «ist mein Deo. Bicarbonat. Kann man auch zum Putzen brauchen.»

Was macht das alles mit ihr? «Ich bin zielstrebig geworden und mutiger», sagt Schante, denn «eigentlich bin ich ganz schön schüchtern.» Jetzt muss sie andauernd intervenieren und andere Leute in ihrer Routine stören. Kein Plastiksack um die Frucht, kein Zucker zum Kaffee, den Käse bitte hier rein, danke. An manchen Theken werden Dinge schneller eingepackt, als man Luft holen kann. Dann müssen die Sachen halt wieder raus.

Sie fühlt sich gesund, seit sie auf nachhaltige Nahrung achtet, hat mehr Zeit, seit sie bewusster lebt. Und sie möchte diese Erfahrung teilen.

Im Oktober 2016 lancierte sie das erste Zero-Waste-Treffen in Basel, 20 Leute kamen. Die meisten so um die 30, einige Expats waren dabei, eine ziemlich heterogene Truppe, sagt Schante. Es ging ums Kennenlernen und Austauschen: Wo kann man in Basel nach dem Zero-Waste-Prinzip einkaufen, welche Gefässe eignen sich zur Lagerung von Lebensmitteln?

Schminke muss sein

Eine Teilnehmerin veranstaltete einen Furoshiki-Workshop, eine asiatische Packtechnik mit Stofftüchern. Jemand anders lud zum Do-it-yourself-Deo-Crashkurs. Beim nächsten Treffen am 26. Januar soll ein Signet lanciert werden, mit dem sich Zero-Waste-freundliche Take-aways kenntlich machen können. Ein Zero-Waste-Stadtführer Basel ist in Planung.

Schante ist keine Extremistin, die blöden Sprüche über «Umweltverbesserer» kennt sie trotzdem alle. Da steht sie drüber, wenn ihre Freunde sie mit aggressiv verpacktem Gemüse provozieren wollen, kann sie mit ihnen darüber lachen.

Gibt es für sie eine rote Linie, einen materiellen Genuss, auf den sie nicht verzichten möchte? «Auf Schminke», sagt Schante: «Ich bin noch nicht so weit, mich mit Kakaopulver zu schminken wie Bea Johnson das tut.»

tageswoche.ch/+3m6yz

×

Das nächste Treffen der Zero-Waste-Gruppe Basel findet am 26. Januar um 19.00 Uhr in der Markthalle statt. Interessierte sind willkommen.

Etwas Abfall bleibt: Um die Etikette tat es Carole Schante leid.

FOTO: A. PREOBRAJNSKI



In Basel eröffnen bald zwei Läden, die Lebensmittel vom Ballast unnötiger Verpackung befreien wollen.

Zehn Schritte zu weniger Abfall

von Daniel Faulhaber

Es muss nicht gleich der totale Verzicht sein, doch bereits eine kleine Umstellung kann viel bewirken: Seit November 2016 erhebt die Migros eine Gebühr von 5 Rappen auf die Raschelsäckchen an der Kasse. Der Bezug dieser Tüten ist seither schweizweit um 80 Prozent zurückgegangen, wie das Unternehmen kommunizierte.

Zwischen dem Verzicht auf Raschelsäckchen an der Migros-Kasse und dem Zero-Waste-Lebensstil von Carol Schante liegen Welten. Wir haben sie dennoch um Tipps gebeten, wie der ökologische Fussabdruck im Alltag effektiv zu verringern sei:

- Das Haus nie ohne Transportbeutel verlassen. Schante benutzt einen Nylonbeutel, der sich faustgross zusammenknüllen lässt, auch Jutebeutel sind leicht und faltbar.

- Vor dem Offenregal im Supermarkt überlegen: Muss es wirklich das eingepackte Gemüse sein?
- An Take-away-Stationen eigene Behälter bereithalten (Tupperware, Thermobecher).
- Zum Putzen Stoffe statt Haushaltspapier und Servietten verwenden. Die alten T-Shirts passen nicht mehr? Den Fliessen stehen sie gut genug.
- Praktische Teile behalten und kreativ neu interpretieren. Schantes Deobehälter ist ein alter Salzstreuer.
- Die Synergien von Pflegeprodukten nutzen. Shampoo und Duschgel können ein und dasselbe sein.
- Frauen können Tampons und Hygienebinden durch Menstruationstassen ersetzen. Die sind mehrfach benutzbar.
- Rasieren: Wegwerfrasierer ade. Messer, Pinsel, Seife, Stil.
- Aktivitäten statt Dinge schenken.

- Und beim Sex? Kondome bleiben alternativlos, sorry.

In Basel stehen aktuell gleich zwei Projekte in den Startblöcken, die ihre Waren ohne Verpackungen anbieten möchten: «Basel Unverpackt» und die «Abfüllerei». Beide rühren Online die Werbetrommel: Die «Abfüllerei» hat bereits 31 300 der angepeilten 38 000 Franken per Crowdfunding gesammelt, dafür hat «Basel Unverpackt» schon seinen Standort bekanntgegeben: Er wird am Erasmusplatz einziehen.

Regionale Bioprodukte

Die Konzepte von «Basel Unverpackt» und der «Abfüllerei» sind ähnlich. Sie wollen vorrangig regionale Bioprodukte zu fairen Preisen anbieten. Sämtliche Waren sollen bei hohen hygienischen Standards im Offenverkauf angeboten werden. Lieferanten und Produzenten sollen in einen möglichst verpackungsarmen Zyklus eingebunden werden.

Ein Artikel in der «bz Basel» lässt durchschimmern, dass sich die Macher die Stadt «aufteilen» wollen, was für die «Abfüllerei» einen künftigen Standort im Grossbasel vermuten lässt. Was mit dem «Lokal» geschieht, das unweit dem Erasmusplatz regionale, teils offene Lebensmittel anbietet, ist noch nicht spruchreif. Die Besitzerin Esther Lori und das Team von «Unverpackt» stehen in Kontakt.

tageswoche.ch/+rv5uo

×

IMMOBILIEN

SENNIMMOBILIEN

Neubau!

In **Pratteln**, Münchackerstrasse 24, vermieten wir per sofort oder nach Vereinbarung in kleinem MFH (Minergiestandard P) eine moderne

4.5-Z'Maisonettewhg. ca. 145 m²

1.OG/DG

- Einbauküche mit GWM + GK
- Bad/WC
- Dusche/WC
- eigener WM/Tumbler
- Wintergarten ca. 10 m²
- grosse Terrasse ca. 21 m²
- Keller

Die Wohnung ist auch zu 5-Zimmer ausbaubar.

Mietzins CHF 2810.– inkl. NK
Aussenabstellplatz CHF 50.–

SENNIMMOBILIEN-OBERWIL

TELEFON 061 402 00 70

www.sennimmobilien.ch

SENNIMMOBILIEN

Modernes Wohnen!

In **Oberwil** am Baumgartenweg 1 vermieten wir nach Vereinbarung in neuer (2009), gediegener Liegenschaft mit 6 Wohneinheiten eine lichtdurchflutete

4.5-Zimmerwohnung

1.OG mit ca. 113 m²

- offene Küche mit Kochinsel
- Bambusparkettboden
- Bodenheizung
- Bad/WC mit Fenster
- Dusche/WC mit WM/Tumbler
- Garderobe mit Einbauschränk
- grosser Wintergarten + Terrasse
- Keller

Mietzins: CHF 3290.– inkl. NK
Einstellhallenplatz CHF 150.–

SENNIMMOBILIEN-OBERWIL

TELEFON 061 402 00 70

www.sennimmobilien.ch

SENNIMMOBILIEN

Auf dem Sonnenhügel!

In **Oberwil**, Bertschenackerstrasse/Storchenweg, vermieten wir nach Vereinbarung moderne, lichtdurchflutete

3- und 4-Z'Maisonettewhg.

1.OG mit bis 186 m²

- 2 grosse Hallen
- Wohnküche mit GWM/Mikrowelle
- Bad/WC und Gäste-WC
- Dusche/WC mit WM/Tumbler
- Garderobe und Ankleideraum
- Parkettböden mit Bodenheizung
- grosse beheizte Veranda ca. 18 m²
- Abstell- und Estrichabteil
- Keller ca. 43 m² und Weinkeller

Mietzins ab CHF 2580.– exkl. NK
Einstellhallenplatz CHF 140.–

SENNIMMOBILIEN-OBERWIL

TELEFON 061 402 00 70

www.sennimmobilien.ch

Es gibt sie noch, versteckte, inoffizielle Schleichwege und Trampelpfade in Basel. Ein paar dieser Gassen stellen wir Ihnen in einer kleinen Übersicht vor.

Ein Reiseführer durchs versteckte Basel

von Michel Schultheiss

Hier streikt sogar das Navi: Manche Strassennamen kennen nur Eingeweihte. Zwar hat Basel längst nicht so viele Geheimgänge wie etwa Lyon mit seinen berühmten Traboules zu bieten. Dennoch kommt auch hier hin und wieder die eine

oder andere Abkürzung zum Vorschein. Zwischen der Rhein- und Utengasse wurde dieses Jahr etwa unter dem Motto «Gässli uff!» ein namenloser Privatweg zeitweise zugänglich gemacht.

Es gibt auch weniger bekannte Beispiele für versteckte Gassen in Basels Altstadt. Auch Quartiere mit Bauten aus dem 20. Jahrhundert haben den einen

oder anderen Stichweg oder Trampelpfad zu bieten. Manche davon sind nur den Anwohnern geläufig. Bei der Sternengasse soll es vor der neueren Überbauung einmal ein Katzensässli gegeben haben. Nicht alle Gassen können aber begangen werden. Wir stellen Ihnen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – einige dieser Schleichwege vor.



Das Gansgässlein

Es ist ein Kuriosum in Basel: Selbst auf Google Maps ist das Gansgässlein eingezeichnet. Wer jedoch die Abkürzung vom Pfeffergässlein zum Spalenberg vor Ort sucht, stösst auf ein Gitter, das den Zugang versperrt. Dennoch wurde die Gasse laut Basler Namenbuch 1978 amtlich benannt. Der Grund, wieso das Gansgässlein auf halbem Weg stehen geblieben ist: Als öffentlicher Durchgangsweg geplant, wurde es nie geöffnet. Trotzdem gibt es einmal pro Jahr die Gelegenheit, dieses Privat-areal aufzusuchen: während des Festivals «Em Bebbi sy Jazz». Dann spielen Bands im Innenhof.

Ihren tierischen Namen verdankt die Gasse dem seit dem 14. Jahrhundert urkundlich belegten Gebäudekomplex «zer Gens» an der Schneidergasse: Wo heute die Galerie Stampa untergebracht ist, sieht man noch immer ein Wappenrelief mit dem namengebenden Federvieh. Ein Gebäude beim Pfeffergässlein ist ebenfalls nach der Gans benannt. Es handelt sich um das Vorder- und Hinterhaus der gleichen Parzelle, die sich daher den Namen teilen. Das Gansgässlein ist somit einer der verbliebenen Erschliessungswege, die den Zugang zu den Hinterhäusern ermöglichen.

Das Gansgässlein steht nur während «Em Bebbi sy Jazz» offen. FOTOS: MICHEL SCHULTHEISS

Das «Fyrgässli»

Sie ist die grosse Unbekannte unter den Basler Gassen. Belege dafür, wie der enge und heute versperrte Durchgang bei der Martinsgasse heisst, sind kaum zu finden. Hinweise dazu hat einzig Lukas Stoecklin, ein begeisterter Sammler historischer Stadtaufnahmen: Er ergatterte ein Foto dieser Gasse aus den Sechzigerjahren. Dort ist die Bezeichnung «Fyrgässli» als Bildlegende vermerkt. Die Bezeichnung für den Erschliessungsweg dürfte ein Kosenamen gewesen sein. Einer Anwohnerin, die seit über 35 Jahren dort lebt, ist dieser Name jedoch nicht geläufig. Ihr sei der Durchgang als Eulengasse bekannt. Über der Gasse wacht nämlich eine Skulptur des nachtaktiven Vogels.

Das heute private «Fyrgässli» führt beim Ehrenfelderhof vorbei. Weiter vorne trifft es auf eine kleine Treppe, doch dann hört der Weg vor einer grauen Tür abrupt auf. Theoretisch könnte man von dort aus zur Freien Strasse gelangen. Dazu müsste man aber das Gebäude mit dem Kleiderladen PKZ durchqueren. Ob das «Fyrgässli» vor diesem Bau tatsächlich einmal hinunter zur Freien Strasse führte, ist nicht bekannt.



Über das schmale «Fyrgässli» gibt es kaum Informationen.

Das St. Andreasgässlein führt unter einem mittelalterlichen Wohnturm hindurch.



Das St. Andreasgässlein

Ein Stück verborgenes Mittelalter steckt zwischen zwei Bäckereien: Eine «geheime» Gasse und die Überreste zweier Türme sind bei der Liegenschaft an der Schneidergasse 12 und 14 versteckt. Das «Gässlein bei Sankt Andreas» ist heute überbaut. Einzig von der Holzofenbäckerei und durch ein Fenster des Cafés «Zum Roten Engel» kann man als Nicht-Anwohner noch einen Blick darauf erhaschen.

Die Gasse wurde gemäss Namenbuch bereits um 1300 schriftlich erwähnt. Zeitweise war es ein Parallelname des Imbergässleins. Der Name geht – wie auch der bekannte Platz mit dem Affenbrunnen – auf eine dem heiligen Andreas geweihte Kapelle zurück. Diese wurde im Hochmittelalter errichtet und 1792 abgerissen.

Laut Angaben der Archäologischen Bodenforschung stand hier im 13. Jahrhundert ein Wehrturm. Davon ist nur noch das Fundament erhalten. Mehr zu sehen ist hingegen von einem Wohnturm der städtischen Oberschicht. Teile dieses mittelalterlichen Bauwerks, das als «Schalonturm» zwischen 1200 und 1250 erbaut wurde, sind noch im heutigen Wohnhaus integriert. Die Turmmauern sind bis in den dritten Stock hinauf erhalten. Das St. Andreasgässlein führt unter diesem einstigen Wohnturm hindurch. Sinn und Zweck dieses «Geheimgangs» war es, die Hinterhäuser zu erschliessen. Solche Hausgässlein wurden nötig, als in der mittelalterlichen Talstadt vermehrt verdichtet gebaut wurde. Noch heute wird es benutzt, um in einen Coiffeursalon zu gelangen.



Der Mundart-Schriftsteller schwärmte vom wilden Gässlein seiner Kindheit.

Theobald Baerwarts Gässli

Zwischen der Matten- und der Isteinerstrasse gibt es eine Abkürzung. «Theobald Baerwarts Gässli» steht dort geschrieben. Allerdings musste die Beschilderung in brauner statt in blauer Farbe geschehen,

da es keine amtlich benannte Strasse ist. Wie ein Foto von Lukas Stoecklin aus dem Jahr 1961 zeigt, gab es schon bei der vorherigen Liegenschaft eine solche Gasse. Sie ist dem Basler Mundart-Schriftsteller Theobald Baerwart (1872–1942) gewidmet. Dieser verbrachte den grössten Teil seiner

Jugend gleich um die Ecke – an der heutigen Maulbeerstrasse, die damals noch als «Mulbeeriwäg» bekannt war.

Nun ist der unauffällige Durchgang eine Hommage an eben jene Kleinbasler Kindheitserinnerungen des Schriftstellers. Der Text «s Gässli» aus dem Erzählband «Plauderei us der Juced» diente als Inspiration für das Strassenschild. In diesem Text beschreibt Baerwart eine Gasse, die aber verortet ist. Ein üppig bewachsener Weg, wo sich noch Hühner und Schweine tummelten, soll sich zwischen den Mietskasernen hindurchgeschlängelt haben. Es muss also ein idealer Spielplatz gewesen sein, ohne lästige Kontrolle durch Erwachsene. Nur ein paar wenige Male pro Jahr soll der Landjäger vorbeispaziert sein. Heimliches Rauchen und «Glepfe mit de Gaissle» war also auf diesem verborgenen Trampelpfad möglich.

Wie Michael Raith im Riehener Jahrbuch von 2001 festhielt, wurde die Erzählung Baerwarts 1957 von seinen Freunden an einem konkreten Ort in Basel festgemacht – genau bei diesem Servitutsweg an der Rückseite von Baerwarts Elternhaus. Eine offizielle Strasse, die den Namen des Dichters trägt, gibt es bis anhin nicht. Immerhin ist ein Schulhaus im Kleinbasel seit 1968 nach ihm benannt. Tatsächlich gab es aber auch einmal Pläne für eine Baerwart-Strasse auf dem Bäumlihofareal, die aber nie realisiert wurde.

Das Hexenweglein heisst seit 2010 auch amtlich so.



Das Hexenweglein

Unverstellte Blicke auf die bekannte «Basel Line» lassen sich von hier aus erhaschen. Gesäumt von Graffitikunst führt dieser Veloweg von der ehemaligen Grosspeter-Garage ins Gellert-Quartier. Den Bahngleisen entlang fahrend kann man sich so den Weg über die stark belasteten Strassen ersparen. Eigentlich war diese Abkürzung auf alten Plänen als Verlängerung des St. Alban-Rings eingetragen. Unter den Anwohnern war er aber stets als «Häxewägli» bekannt. Laut Basler Namenbuch ist diese Bezeichnung geläufig für Trampelpfade an Wegkreuzungen. Der Kosenamen wurde 2010 dann offiziell: Das Hexenweglein ist heute amtlich benannt.

Die Entscheidung der Nomenklaturkommission mag durchaus erstaunen: Beim Riehener Wenkenhof gibt es nämlich einen englischen Garten, der bei der Bevölkerung als Hexenwäldchen bekannt ist. Dieser Name konnte sich jedoch nicht amtlich durchsetzen und wurde daher Wackernagel-Park genannt. Der Vorschlag «Bim Häxehüsli» wurde 2002 von der Kommission abgelehnt – zu sehr erinnere der Name an ein Kasperltheater und verharmlose die Frauenschicksale während der Hexenverfolgung. Anders entschied man sich offenbar vor sechs Jahren im St. Alban-Quartier: Der verhexte Name ist dort offiziell. Ein Strassenschild fehlt aber noch immer.

Das obere Pfeffergässlein

Besonders den Fasnächtlern muss man wohl nicht erklären, wo der Pfeffer wächst. Kostümierte zwängen sich jeweils beim «Gässle» durch diesen Altstadtwinkel mit den vielen Cliquenkellern. Die Sackgasse, die einst zum Imbergässlein gehörte, wurde erst 1978 in Pfeffergässlein umbenannt. Sie erinnert – analog zum Ingwer – an den Gewürzhandel in dieser Gegend.

Kaum besucht ist jedoch das zweite Wegstück mit dem gleichen Namen: Das «obere Pfeffergässlein» ist nur vom Nadelberg aus zugänglich. Es trägt den gleichen Namen wie der untere Teil. Wie im neuen Band der «Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt» zu lesen ist, wurde der Durchgang hinter dem Spalenhof und den Nadelberg-Häusern 1978 ebenfalls zum Pfeffergässlein, obschon keine Verbindung zur anderen Gasse bestand. Die oberen Hausnummern sind dort zu finden. Faktisch gibt es also zwei Pfeffergässlein – zur Verwirrung der Kuriere und neuer Briefträger, wie ein Anwohner erklärt.



Versteckt und weniger bekannt als sein Namensvetter: das obere Pfeffergässlein.

Das Ueli-Gässli

Eigentlich ist der kleine Durchgang ziemlich bekannt: Der legendäre Kiosk von Trudi Hartmann und Erika Furrer befindet sich gleich dort. Schnell gelangt man durch diesen Mini-Tunnel von der Rheingasse zum Rheinbord. Diese Abkürzung hat auch einen Namen: Seit 1970 ist er als Ueli-Gässli aufgeführt. Davon gibt es aber keine Spuren mehr.

Der Grund dafür ist simpel: Wie ein Sprecher des Bau- und Verkehrsdepartements bestätigt, wurde das Strassenschild immer wieder geklaut. Ähnlich erging es übrigens auch immer wieder der Tafel beim Elftausendjungfern-Gässlein. Allerdings wurden Langfinger davon abgehalten, als man die Schilder höher hängte. Die Kleinbasler Gasse, die nach der beliebten Fasnachtsfigur und dem Begleiter von Vogel Gryff benannt ist, blieb jedoch unbeschildert.

Speziell ist auch, dass das Ueli-Gässli (zusammen mit dem Johann Jakob Spreng-Gässlein und der Sarnerstrasse) zu den wenigen Gassen gehört, die zu nächtlicher Stunde verriegelt werden können. Der Durchgang liegt nicht auf der Allmend, sondern auf der Privatparzelle des Hotel Krafft, es besteht aber ein öffentliches Wegrecht dafür. Als an der Rheingasse noch die offene Drogenszene herrschte, wurde das Ueli-Gässli vorübergehend ganz geschlossen. 1994 wurde es nach mehreren Wochen wieder geöffnet.

Auch 2007 sorgte das neuerlich gesperrte Gässlein für Diskussionsstoff, wenn auch aus anderen Gründen: Das Hotel Krafft beschloss, die dunkle Gasse nach Mitternacht fortan zu schliessen, da sie immer wieder als öffentliches Pissoir erhalten musste.

Der Ueli hat übrigens seine Pendants unter den Strassen: Parallel zur Gasse gibt es Wege, die nach den drei Kleinbasler Ehrenzeichen benannt sind. Das Wild Maa-Gässli gleich nebenan und die schon wesentlich ältere Leuengasse von 1878 führen ebenfalls zum Oberen beziehungsweise

se Unteren Rheinweg. Es gibt auch ein Vogel Gryff-Gässli, das jedoch nichts für grosse Menschen ist: Womöglich könnte das Ehrenzeichen gar nicht durch seine eigene Gasse hindurchtanzen, ohne sich dabei den Kopf anzuschlagen.

tageswoche.ch/+rfuxx

×

Das Ueli-Gässli trägt seinen Namen nur auf Papier.

FOTOS: MICHEL SCHULTHEISS



«La La Land»

Zum 74. Mal wurden die Golden Globes verliehen: Das Musical «La La Land» gilt mit sieben Auszeichnungen jetzt auch als Favorit bei der Oscar-Verleihung.

Tanzrausch in Technicolor

von Ronja Beck

Die Show begann und endete mit «La La Land». Moderator Jimmy Fallon eröffnete die diesjährige Verleihung der Golden Globes mit einer humoristischen Hommage an das Musical: Ungeduldig sitzt er in seiner Limousine, gefangen mit einem Konglomerat an Hollywood-Stars im Stau auf dem roten Teppich vor dem Beverly Hills Hotel. Zwischen und auf den Fahrzeugen wird gesungen und getanzt, bis sich die Blechdächer biegen – genau so, nur weniger exklusiv auf einem über-vollen Highway in Los Angeles, beginnt auch «La La Land».

Gegen Ende der Verleihung platzt dann die Bombe: Nach bereits sechs Auszeichnungen wird die Filmcrew ein siebtes Mal auf die Bühne gebeten, um den Preis für die beste Komödie oder das beste Musical abzuholen. Atem- und fassungslos wird auch diese Auszeichnung umklammert und damit der Rekord gebrochen: «La La Land» hat mehr vergoldete Erdkugeln eingeheimst als jeder andere Film jemals zuvor. Für sieben Awards war er nominiert –

Emma Stone und Ryan Gosling tanzen sich durch alle emotionalen Hochs und Tiefs.

FOTO: © ASCOT ELITE ENTERTAINMENT GROUP



und gewann sie alle: Bester Film (Komödie/Musical), beste Regie, bester Hauptdarsteller (Komödie/Musical), beste Hauptdarstellerin (Komödie/Musical), bestes Drehbuch, beste Filmmusik und bester Filmsong.

Als Zuschauerin, die sich Enttäuschungen bei hochkarätigen Filmverleihungen gewohnt ist (man denke nur an «American Hustle», der bei den Globes 2014 gegen Glanzstücke wie «Her» und «Nebraska» gewann), fragt man sich: Hat der Film das verdient?

Er hat, meinen wir.

Ein knallhartes Pflaster

«La La Land», das sind Ryan Gosling und Emma Stone. Gosling mimt den Jazzmusiker Sebastian Wilder, der stur gegen das Ausklingen einer sterbenden Musikrichtung kämpft. Stone ist Mia Dolan, die sich in einem Business behaupten will, in dem sich fast alle in Los Angeles behaupten wollen: der Schauspielerei. Ihre erste Begegnung erfolgt wenig romantisch hinter einem gestreckten Mittelfinger. Doch der erste Eindruck täuscht, und die beiden werden zum Paar, das man sich schöner und tragischer nicht vorstellen könnte.

Denn dass Hollywood ein knallhartes Pflaster ist, erkennen auch die beiden relativ schnell. Mia glänzt in ihren Vorstellungsgesprächen – wird von den Castingagenturen aber gnadenlos abgekanzelt. Wieso auch nicht, wenn zehn noch schönere Frauen vor der Tür warten. Und Sebastian kriegt an den Kopf geworfen: «Wie willst du den Jazz retten, wenn dir niemand zuhört?»

Doch die beiden haben sich, und würde der Film in der Mitte enden, wäre das auch schon genug: Die erste Hälfte des Filmmusicals ist ein wundervoller Rausch in Technicolor, in dem sich zu imposanten Tanzeinlagen und immer wiederkehrenden Ohrwürmern eine zarte Liebe bildet.

Emma Stone und Ryan Gosling liefern beim dritten Mal gemeinsam vor der Kamera eine exzellente Leistung.

Der junge Regisseur und Drehbuchautor Damien Chazelle – jüngst bekannt geworden durch sein blutiges Musikerdrama «Whiplash» (2014) – erzählt die Geschichte rasch und intensiv, aber nie überhöht. Man ist ab der ersten Szene Teil seiner Welt und ihrer Charaktere, die sich singend und mit sattem Farbton unterlegt durch alle emotionalen Hochs und Tiefs tanzen. Dieses sofortige Mitgefühl mit den Figuren ist die grosse Kunst des Kinos, auf die Chazelle schon mit «Whiplash» abzielte und die er mit «La La Land» nun endgültig erreicht.

Geschuldet ist dies auch den Hauptdarstellern Gosling und Stone, die besser harmonieren denn je. Nach den eher mässigen Filmen «Crazy, Stupid, Love» (2011) und «Gangster Squad» (2013) stehen die beiden zum dritten Mal gemeinsam vor der Kamera und liefern grösstenteils eine exzellente Leistung – auch ohne ausgereifte Gesangsstimmen.

Nur vereinzelte Szenen stossen dann doch sauer auf: Wenn Emma Stone etwa tränenreich das Lied «Dreamers» singt, eine von Chazelle etwas plump gestaltete Referenz an Anne Hathaways oscargekrönte Performance von «I Dreamed a Dream» in «Les Misérables» (2012). Oder wenn sie einen Hauch zu viel Blödelei in ihre Figur einfließen lässt und beinahe zur Karikatur ihrer selbst wird. Ein ruhiger und gekonnt spielender Gosling glättet die Wogen dann jedoch meist wieder.

Er will seinen eigenen Jazzclub, sie ihr eigenes Theaterstück, und eigentlich wollen die beiden sich.

In der zweiten Hälfte des Filmes hat die Blödelei dann auch nichts mehr zu suchen. Der Ernst der Realität hält Einzug in den euphorischen Traumzustand, den die Amerikaner umgangssprachlich als La La Land bezeichnen. Er will seinen eigenen Jazzclub, sie ihr eigenes Theaterstück, und eigentlich wollen die beiden sich. Etwas davon wird am Schluss auf der Strecke bleiben.

Huldigung an vergangene Tage

Von dieser Tragik lebt der Film, der sich einreihet in die Riege der grossen Hollywood-Filme, auf die er mit seinen Bildern immer wieder anspielt. «La La Land» ist ein «The Artist» (2011) in Zeiten des Tonfilms und der Smartphones, eine moderne Huldigung an vergangene Tage. Und mit seinen sieben Globes ebenfalls ein Favorit für die diesjährige Oscar-Verleihung vom 26. Februar.

Ob nun mit oder ohne goldene Pokälchen: «La La Land» besitzt für sich allein schon genügend Strahlkraft, der Sie sich unbedingt aussetzen sollten.

tageswoche.ch/+v7ko7

Der Film läuft in den Basler Kinos.

Poetry Slam



Geslammte im Milchhüsli

Böse Zungen behaupten ja, Poetry Slam sei Schnee von gestern. Das kann gut sein – wer David Friedrich jedoch schon mal gehört hat, weiss: Poetry Slam geht immer noch. Und bei Friedrich besonders gut. Der Hamburger gewinnt reihenweise Slams, wegen seiner mutigen Wortakrobatik, klar, aber die haben alle. Was Friedrich noch mitbringt, sind schlaue Zeitgeist-Analysen, die uns hoffen lassen: Slam is not dead. ×

Samstag, 14. 1., ab 20 Uhr, Milchhüsli Café, Missionsstrasse 61, Basel.
www.milchhüsli.ch

Vortrag

Der «10vor10»-Beau erzählt

Erst kürzlich wurde es laut um den SRF-Moderator Arthur Honegger, der zum Teil heftige Drohungen von Zuschauern einstecken musste. Davon lässt sich der ehemalige US-Korrespondent aber nicht unterkriegen und präsentiert nun in Zusammenarbeit mit Bider & Tanner seinen neuen Fotoband «Ach, Amiland!». Gemeinsam mit seiner Frau Henna erzählt er von seinen Eindrücken – und wird auch Donald Trump zum Thema machen. ×

Mittwoch, 18. 1., 19.30 Uhr,
UBS Forum, Aeschenvorstadt 1, Basel.
www.biderundtanner.ch

Kinoprogramm

Basel und Region 13. bis 19. Januar

ANZEIGE



MOVIE & DINE

PATHE KÜCHLIN | FR, 3. FEBRUAR | FILM: 20.30 UHR (D)

ÖFFNUNG CINE DELUXE: 20.00 UHR

TICKETS: CHF 89.- PRO PERSON

INKL. 5 GANG MENU UND GETRÄNKE À DISCRETION
Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich. Anzahl Plätze limitiert.

PATHE KÜCHLIN pathe.ch

BASEL	CAPITOL
Steinenvorstadt 36	kitag.com
• BALLERINA [6/4 J] 15.00 ^D	
• WHY HIM? [14/12 J] 15.00/18.00/21.00 ^{E/diff}	
• VIER GEGEN DIE BANK [12/10 J] 18.00 ^D	
• ROGUE ONE: A STAR WARS STORY [12/10 J] 21.00 ^{E/diff}	

KULT.KINO ATELIER
Theaterstr. 7 kultkino.ch

• WORLDS APART – ENAS ALLOS KOSMOS [12/10 J] FR/SA/MO/MI: 12.05 ^{Ov/diff}	
• UNITED STATES OF LOVE – ZJEDNOCZONE STANY MIŁOSCI [16/14 J] FR: 12.10 ^{PoIn/diff} SA: 11.30 ^{Ov/d}	
• MARIE CURIE [6/4 J] FR/SA/MO/MI: 12.15–MI: 18.30 ^{Ov/d} 18.30 MIT REGIE-GESPRÄCH	
• EINFACH LEBEN [10/8 J] FR/MO/MI: 12.45 ^{Dialekt/f}	
• PAULA [12/10 J] 13.30/20.30 ^D	
• FLORENCE FOSTER JENKINS [8/6 J] 18.15/20.30–FR-MO/MI: 14.00 ^{E/diff}	
• PATERSON [10/8 J] 20.45–FR-MO/MI: 14.00 ^{E/diff} FR-DI: 18.20 ^{E/diff}	
• PETTERSSON UND FINDUS 2 [0/0 J] FR-MO/MI: 14.15 ^D	
• DANCER [8/6 J] 19.00–FR-MO/MI: 14.45 ^{E/diff}	
• L'ODYSSÉE [6/4 J] 16.00 ^{E/f/d}	
• THE SALESMAN [12/10 J] 20.45–FR-MO/MI: 16.00 ^D DI: 16.20 ^{Farsi/diff}	
• JUSTE LA FIN DU MONDE [16/14 J] 16.15 ^{F/d}	
• LOVE AND FRIENDSHIP [16/14 J] 16.15 ^{E/diff}	
• LA LA LAND [0/0 J] 16.30/21.00 FR-MO/MI: 18.30–DI: 18.40 ^{E/d}	
• EGON SCHIELE – TOD UND MÄDCHEN [12/10 J] 18.15–SO: 12.45 ^D	
• DOKUMENTARFILM TRIFFT THEATER SO: 11.00 ^E	
• PETER HANDKE: BIN IM WALD. KANN SEIN, DASS ICH MICH VERSPÄTE ... [0/0 J] SO: 11.00 ^{D/d}	
• TANNA [12/10 J] SO: 11.45 ^{Ov/diff}	
• CAFÉ SOCIETY [10/8 J] SO: 12.00 ^{E/d}	

KULT.KINO CAMERA
Rebgasse 1 kultkino.ch

• WELCOME TO NORWAY [6/4 J] 14.00/18.45 ^{Norw/d}	
• I, DANIEL BLAKE [10/8 J] 15.00/19.00 ^{E/diff}	
• AQUARIUS [16/14 J] 16.00/20.30 ^{Ov/diff}	
• MAGNUS [0/0 J] 17.15–SO: 12.30 ^{Ov/d}	
• NOCTURNAL ANIMALS [16/14 J] 21.00 ^{E/d}	
• KIKI – EL AMOR SE HACE [16/14 J] SO: 13.00 ^{Sp/diff}	

NEUES KINO
Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

• STEINAUER NEBRASKA FR: 21.00 ^{Ov}	
• CRITIQUE DE LA SÉPARATION SO: 17.00 ^D	
• RÉFUTATION SO: 17.01 ^D	

PATHE KÜCHLIN
Steinenvorstadt 55 pathe.ch

• LA LA LAND [0/0 J] FR-MO: 12.30 FR/SO: 15.10/20.30 SA/MO: 17.50–SA: 23.10 DI: 20.40–MI: 12.45/18.00 ^D FR/SO: 17.50–FR: 23.10	
---	--

SA/SO: 9.50 SA/MO: 15.10/20.30–DI: 17.40 MI: 14.45/21.00 ^{E/diff}	
• ALLIED: VERTRAUTE FREMDE [12/10 J] FR/MO/DI: 12.40/15.20 FR/SO/DI: 18.00–SA/SO/MI: 12.50 SA/MO/MI: 20.40 ^D FR/SO: 20.40–SA/MO/MI: 18.00 ^{E/diff}	
• VIER GEGEN DIE BANK [12/10 J] 19.00–FR/MO/DI: 12.40 FR/MO-MI: 16.50 FR/SA: 20.15/23.40 SO-MI: 21.10 ^D	

• PLÖTZLICH PAPA! [8/6 J] FR-DI: 12.45/15.15/17.45 FR/SA: 21.10/22.20 SA/SO/DI: 10.15–SO-DI: 20.15 MI: 15.30/18.00/20.30 ^D	
• BALLERINA – 3D [6/4 J] FR/SO/DI: 12.50–SA/SO: 10.00 SA/MO/MI: 14.50–SO: 16.50 DI: 10.50 ^D	
• BALLERINA [6/4 J] FR/SO/DI: 14.50 SA/MO/MI: 12.50–SA: 16.50 SO: 10.50 ^D	

• WHY HIM? [14/12 J] 15.20–FR/MO/DI: 12.50 FR/SO/DI: 17.50–FR: 22.45 SA/SO: 10.45–SA/MO/MI: 20.20 DI: 10.20–MI: 12.20 ^D FR/SO/DI: 20.20 SA/MO/MI: 17.50–SA: 22.45 ^{E/diff}	
• PASSENGERS – 3D [12/10 J] 15.30–FR/MO/DI: 13.00 FR-DI: 14.50–FR/SA: 23.00 SA: 10.20–SA/MO: 20.30 MI: 20.40 ^D FR/SO/DI: 20.30–SO: 10.20 DI: 10.30 ^{E/diff}	

• THE GREAT WALL [12/10 J] FR/SO-MI: 14.00–FR: 18.30 SA: 16.15–MO: 20.45 ^D	
• THE GREAT WALL – 3D [12/10 J] FR/SO-MI: 16.15–FR: 23.10 SA: 11.45/14.00–SA/MI: 20.45 SO/DI: 18.30 ^D FR/SO/DI: 20.45 SA/MO/MI: 18.30–SA: 23.10 SO/DI: 11.45 ^{E/diff}	

• ROGUE ONE: A STAR WARS STORY – 3D [12/10 J] FR-DI: 14.45–FR-MO/MI: 17.30 SA/MO/MI: 20.20 ^D FR/SO/DI: 20.20–SA/SO: 11.55 ^{E/diff}	
• OFFICE CHRISTMAS PARTY [16/14 J] FR/SA: 23.10 ^D	
• PHANTASTISCHE TIERWESEN UND WO SIE ... – 3D [10/8 J] FR/SA: 23.15 ^D	
• BURG SCHRECKENSTEIN [0/0 J] SA/SO: 9.40–SA/SO/MI: 13.10 DI: 10.30 ^D	
• VAIANA – 3D [6/4 J] SA: 10.20 SA/SO/MI: 13.00/15.30 SO: 10.30–DI: 10.15 ^D	

• VAIANA – 3D [6/4 J] SA: 10.20 SA/SO/MI: 13.00/15.30 SO: 10.30–DI: 10.15 ^D	
--	--

PATHE PLAZA
Steinentorstr. 8 pathe.ch

• ASSASSIN'S CREED – 3D [14/12 J] 18.00/20.30 FR/MO/DI: 13.00/15.30 ^D FR/SA: 23.00–SA/SO: 10.50 ^{E/diff}	
• SING [0/0 J] SA: 13.20–MI: 15.40 ^D	
• SING – 3D [0/0 J] SA/SO: 15.40–SO/MI: 13.20 ^D	

REX
Steinenvorstadt 29 kitag.com

• PASSENGERS [12/10 J] 14.00–FR-MO/MI: 20.00 ^{E/diff}	
• LA LA LAND [4/4 J] 14.30/17.30/20.30 ^{E/diff}	
• ALLIED: VERTRAUTE FREMDE [12/10 J] 17.00 ^{E/diff}	
• KITAG CINEMAS Movie Night: VERBORGENE SCHÖNHEIT DI: 20.00 ^{E/diff}	

STADTKINO
Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch

• THE VERDICT [16/14 J] FR: 16.15 ^{E/diff}	
• ROAD TO PERDITION [16/14 J] FR: 18.45 ^{E/diff}	
• L'ARMATA BRANCALEONE [12/10 J] FR: 21.00 ^{I/e}	
• THE GLASS MENAGERIE [10/8 J]	

SA: 15.15 ^{E/diff}	
• LA RAGAZZA CON LA PISTOLA [12/10 J] SA: 18.00 ^{I/e}	
• CAT ON A HOT TIN ROOF (1958) [12/10 J] SA: 20.00 ^{E/d}	
• UN BORGHESE PICCOLO PICCOLO [12/10 J] SA: 22.15 ^{I/e}	
• THE LONG, HOT SUMMER [12/10 J] SO: 13.00 ^{E/e}	
• D'EST SO: 15.15 ^{ohne Dialog}	
• HUD [12/10 J] SO: 17.30 ^{E/d}	
• AMICI MIEI [12/10 J] SO: 20.00 ^{I/diff}	
• RISATE DI GIOIA [6/4 J] MO: 18.30 ^{I/e}	
• COOL HAND LUKE [0/0 J] MO: 21.00 ^{E/d}	
• THE WHISPERING STAR [0/0 J] MI: 18.30 ^{Jap/d}	
• BALIMAGE-FILMTREFF IM STADTKINO BASEL MI: 20.00	
• VOGLIAMO I COLONNELLI [12/10 J] MI: 21.00 ^{I/e}	

STUDIO CENTRAL
Gerbergasse 16 kitag.com

• PLÖTZLICH PAPA! [8/6 J] 14.45/20.45 ^{E/d}	
• ARRIVAL [10/8 J] 17.45 ^{E/d}	

FRICK	MONTI
Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch	

• WELCOME TO NORWAY [6/4 J] FR: 18.00 ^{Ov/d}	
• LA LA LAND [0/0 J] FR-SO: 20.15 ^D	
• VAIANA – 3D [6/4 J] SA: 13.00 ^D	
• BALLERINA – 3D [6/4 J] SA/SO: 15.15–MI: 14.00 ^D	
• ASSASSIN'S CREED – 3D [14/12 J] SA: 17.30 ^D	
• FLORENCE FOSTER JENKINS [8/6 J] SO: 11.00 ^{E/diff}	
• SING – 3D [0/0 J] SO: 13.00 ^D	
• PATERSON [10/8 J] SO: 17.30 ^{E/diff}	
• MULTIVISIONSSHOW «KANADA ALASKA – NORTH OF NORMAL» MO: 20.15 ^{Ov}	

LIESTAL	SPUTNIK
Poststr. 2 palazzo.ch	

• PATERSON [10/8 J] FR-MO: 18.00 ^{E/diff}	
• DEMAIN TOUT COMMENCE [8/6 J] 20.15 ^{F/d}	
• BALLERINA [6/4 J] SA/MI: 15.00–SO: 13.00 ^{Ov/d}	
• EINFACH LEBEN [10/8 J] SO: 11.00 ^{Dialekt}	
• FLORENCE FOSTER JENKINS [8/6 J] SO: 15.30 ^{E/d}	
• WELCOME TO NORWAY [6/4 J] DI: 12.15 ^{Norw/d}	
• PAULA [12/10 J] DI/MI: 17.45 ^D	

SISSACH	PALACE
Felsenstrasse 3a palacesissach.ch	

• DEMAIN TOUT COMMENCE [8/6 J] 18.00 ^{F/d}	
• LA LA LAND [0/0 J] 20.30 ^{E/diff}	
• VAIANA [6/4 J] SA/SO/MI: 14.00 ^D	
• BALLERINA [6/4 J] SA/SO/MI: 16.00 ^D	
• EINFACH LEBEN [10/8 J] SO: 10.30 ^{Dialekt}	



«Mein A-Knopf klemmt!» Die N64 bietet unförmige Controller und formvollendeten Spass.

FOTO: ADIG

Kultwerk #261

«Get N or Get Out!»: Mit diesem Slogan warb der japanische Spielehersteller in den USA vor 20 Jahren für Nintendo 64.

Die Konsole der Herzen

von Ronja Beck

Zugegeben: Auf dem LCD-Fernseher der neusten Generation besticht die Grafik nicht mehr ganz so wie damals in den Neunzigern. Nicht zu sprechen von der extremen Trockenheit, die die Netzhaut nach nur wenigen Minuten befällt, wenn sich jeder Pixel einzeln ins Sehzentrum bohrt – doppelter Bildschirmdurchmesser sei Dank. Aber diese Qualen muss man durchstehen, denn wir sprechen von der genialsten Spielkonsole aller Zeiten: der Nintendo 64.

Vergessen Sie die Hightech-Kisten, mit denen Nintendo und Consorten heutzutage grossmäulig den Markt beherrschen. Sie verfügen weder über die materielle Beständigkeit, noch bieten sie den Spielspass, den die N64 verspricht. Dazu kommt die unkomplizierte Bedienung: Spielkassette rein, anschalten, los gehts. Keine nervenraubenden Ladezeiten, kein Verbinden mit leicht zu hackenden Servern.

Mit diesen Qualitäten spielte sich die Konsole in die Herzen der Gamer-Community – und zwar bis heute: GameStop, ein internationaler Verkaufsriese der Unterhaltungselektronik, fragte seine Kunden, welche Retro-Konsole ihnen 2016 die liebste sei. Und jetzt raten Sie mal, wer die Liste anführt.

Bist du das, Pierce?

Die Spielehersteller sahen das anno dazumal jedoch anders: Im Vergleich mit den Computerspielen schnitt die Konsole in Sachen Speicherkapazität und Spielprogrammierung schlecht ab und wurde deshalb nur am Rande gewürdigt.

Aber was für Perlen wurden uns da aufgetischt: «Mario Kart», «GoldenEye 007», «Super Smash Brothers», «The Legend of Zelda: Ocarina of Time» – und Nintendos Schützling der ersten Stunde, unser italienischer Kumpel Mario, der erstmals durch die dritte Dimension hüpfte.

Alles Spiele, die auch heute noch funktionieren – und das ist die grösste

Errungenschaft unserer elektronischen Ur-Oma. Erinnerungen aus Kindheit und Jugend werden wiedererweckt, sobald man die unförmigen Controller in den Händen hält. Sprüche wie «Wehe, jemand bricht das Rennen ab» oder «Mein A-Knopf klemmt, was soll der Scheiss!» fielen damals und fallen heute. Und wer glitcht – also einen Grafik- oder Programmierfehler zu seinen Gunsten ausnutzt – erklimmt auch 2017 noch den Olymp aller Konsolisten.

Ein Olymp, den die japanische Firma Nintendo massgeblich mitaufschüttete. Den Anfang machte das «Nintendo Entertainment System», kurz NES, welches zwischen 1983 und 1986 weltweit veröffentlicht wurde. Man wollte den Amerikanern von Atari Paroli bieten. Der Schlag, der folgte, war heftig: Mit gegenwärtig 60 Millionen verkauften Einheiten übertrifft Nintendo die westliche Konkurrenz um das Doppelte.

Anfang der Neunziger kam dann die SNES – die jüngere und etwas gewitztere Schwester der NES, die sich das Anhängsel «Super» verdiente. Die Verkaufszahlen wurden durch die Rezession in Japan gedämpft, doch global gesehen war auch Nintendos zweite Konsole ein Erfolg.

Und dann kam sie, unsere Nintendo 64. Dank ihrer durften wir auf Snowboards durch verschneite Berge brettern. Oder in die Haut von 007 Pierce Brosnan schlüpfen – den man im Spiel doch tatsächlich wiedererkannte!

Also, ihr hellen Köpfchen von Nintendo, nun ist wohl klar, was ihr als Nächstes zu tun habt: Holt die N64 wieder aus dem von euch geschaukelten Grab. Und erspart uns damit das mühsame Wettbieten um unverschämte teure Spielkassetten auf Ricardo – auch wenn sich der Preis lohnt.

tageswoche.ch/+41504

×



Früher waren Handys zum Telefonieren da, nicht zum Streicheln. FOTO: GETTY IMAGES

Zeitmaschine

Wie jeder anständige Rockstar, der mit 27 einen Abgang macht, ist der GSM-Mobilfunk am Ende seiner Karriere.

Das Groupe Spécial Mobile hat bald nichts mehr zu melden

von Hans-Jörg Walter

Die Geschichte der mobilen Telefonie geht bis in die 50er-Jahre zurück, doch der Durchbruch der Handys fand Anfang der 90er-Jahre statt. Die Mobilfunknetze, die im analogen Zeitalter durch die noch klobigen Telefonknochen rauschten, wurden im Frühjahr 1993 auf den GSM-Standard aufgerüstet.

Das Global System for Mobile Communications (früher Groupe Spécial Mobile, GSM) ist ein Standard für voll-digitale Mobilfunknetze, der hauptsächlich für

Telefonie, aber auch für Datenübertragung sowie Kurzmitteilungen genutzt wird. GSM wurde mit dem Ziel geschaffen, ein mobiles Telefonsystem anzubieten, das Teilnehmern eine europaweite Mobilität erlaubte und mit herkömmlichen analogen Telefonnetzen kompatible Sprachdienste anbot.

In der Schweiz hiess das 1993 von der Telecom (heute Swisscom) eingeführte System Natel-D und bedeutete «Nationales Autotelefon», D stand für «Digital». Damit einher gingen eine massive Steigerung der Sprachqualität und eine bessere Abdeckung auch in dünn besiedelten Gebieten. Die mittlerweile erschwinglichen

Mobiltelefone waren ausschlaggebend für den Siegeszug der mobilen Kommunikation. Mit dem neuen Standard wurde auch ein neuer Dienst eingeführt, der eigentlich als Abfallprodukt der digitalen Gesprächsübermittlung anfiel: der SMS.

Am 3. Dezember 1992 schickte der Ingenieur Neil Papworth die erste Kurzmitteilung des Short Message Service (SMS) mit dem Text «Merry Christmas» von einem PC an ein Mobiltelefon im britischen Vodafone-Netz. Das Publikum wusste anfangs gar nicht, für was man Botschaften mit 160 Zeichen brauchen könnte. Da die Gebühren für Gespräche noch unerhört hoch waren (1995: 1.60 Franken pro Minute), verhalf das der billigen Kurzmitteilung zu ihrem Durchbruch. Jetzt wurde gesimst, was der Akku hergab. Es entstand eine eigene Sprache, um die begrenzte Zeichenzahl inhaltlich zu umgehen. Die heute allgegenwärtigen Emojis waren schon damals eine effektive Kommunikationsform, allerdings nur mit Textzeichen und nicht mit gelblich debilen Gesichtlein.

Zuerst wusste keiner, wozu SMS-Botschaften von 160 Zeichen Länge überhaupt taugen.

Auch die Schweizer Geheimdienste und die Polizei beschäftigten sich mit dem neuen Standard. So wurde den Mobilfunkbetreibern vorgeworfen, dass die neuen digitalen Geräte abhörsicher seien und die Schlapphüte grösste Mühe hätten, die Kommunikation von Kriminellen und Staatsfeinden zu überwachen. Es wurde sogar über ein Verbot nachgedacht. Später stellte sich heraus, dass das Abhören überhaupt kein Problem war und die Panikmache einzig dazu diente, die Verbrecher in falscher Sicherheit zu wiegen.

2020 ist Schluss mit Uralt-Handys

Da GSM technisch schon recht veraltet ist und eine hohe Sendeleistung für wenig Bandbreite braucht, wird die Swisscom im Jahre 2020 ihre GSM-Netze abschalten. Ein wichtiges Argument sind die Schweizer Grenzwerte im Bereich der nicht-ionisierenden Strahlung. Die Australier machen schon dieses Jahr Schluss, in den USA folgen Ende Jahr die Abschaltungen der grossen GSM-Netze. Die modernen Mobiltelefone benötigen sowieso neuere Standards, die weniger Energie brauchen und mehr Daten übermitteln können: UMTS (3G) und LTE (4G) sind für 99,5% des mobilen Datenverkehrs relevant.

So werden einzig Kunden mit Uralt-Geräten dazu gezwungen, moderne Handys oder Smartphones anzuschaffen. Die wenigen Rebellen, die sich dem Streichelphonezwang bis jetzt widersetzen konnten, haben in drei Jahren definitiv ausgerockt.

tageswoche.ch/+k2xwx

x

Der Hauptort des Kantons Thurgau lädt ein zum Eintauchen in Gewässer, Gourmet-Tempel und unberührte Weiten.

Die heilige Idda, Goethe und die Murg

von Anna Miller

Ach, der Thurgau. Irgendwie ist dieser Flecken Land, dieser Apfelkanton, so weit weg. So undurchdringbar. Wenn wir doch mal hinkommen, können wir eintauchen: in klare Gewässer und Kultur, kulinarische Perlengründe und unberührte Weiten. Dann riechen wir ihn wieder, den unwiderstehlichen Duft der Ostschweiz. Und als städtisches Zentrum auf dem Land darf natürlich Frauenfeld nicht fehlen.

Den leichtesten Einstieg findet man über den Wochenmarkt mit frischem Fisch. Danach gehts durch die Altstadtgassen vorbei an der sehenswerten katholischen Stadtkirche St. Nikolaus, rüber zum Buchladen von Marianne Sax, die nicht nur mit ihrer Buchauswahl, sondern auch mit ihrem Kampf für die Buchpreisbindung zu einer Thurgauer Bekanntheit wurde.

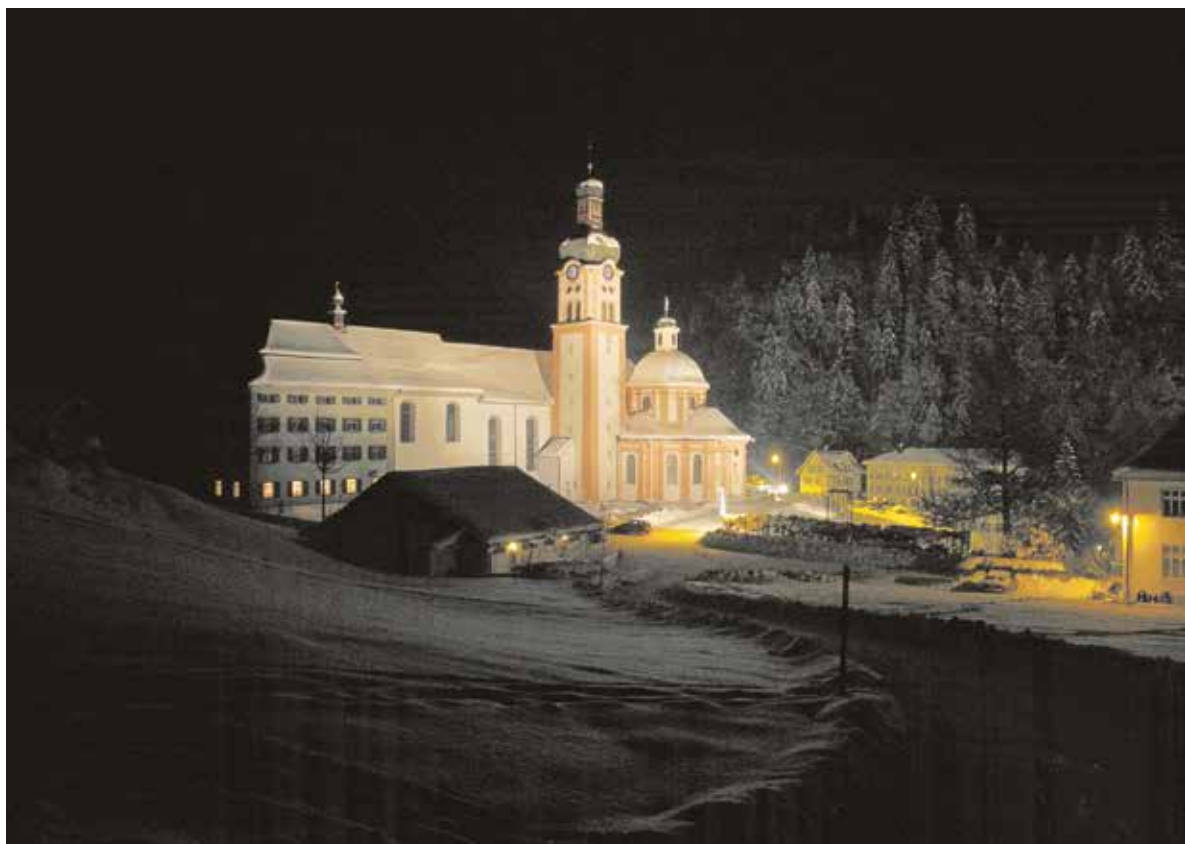
Zum Mittagessen verschlägt es uns zum herzlichen Wirtepaar Concetta und Pino Napoli, die im Restaurant Barbarossa die beste Pizza Frauenfelds backen.

Wenn das Wetter mitspielt, darf ein Spaziergang dem kleinen, aber stolzen Flüsschen Murg entlang nicht fehlen. Es durchfließt Frauenfeld hinter dem Bahnhof, und wer seinem Lauf folgt, kann die unberührten Seiten des Städtchens entdecken. Auf Ritter- statt Naturpfaden kann man im Schloss Frauenfeld wandeln, wo sich 800 Jahre Geschichte bestaunen lassen. Nach einem kleinen Aufstieg auf unebenen Treppenstufen erfreut man sich an der Aussicht über die ganze Stadt.

Ein Loch im Sarkophag

Oder man holt sich seine Indoor-Erlebnisse im Naturhistorischen Museum, das schon mehrere Preise erhalten hat – unter anderem wurde es 2012 als einziges Museum der Schweiz für den Europäischen Museumspreis nominiert. Wem das zu staubig ist, der geht am besten ins Brauhaus Sternen: Entweder zur Biervorkostung oder zum Braukurs, je nach Lust und Durst.

Den elegantesten Ausklang des Tages bietet das geschichtsträchtige Restaurant Goldenes Kreuz. Hier soll 1779 Johann Wolfgang von Goethe gespeist haben.



Ein strahlendes Bijou: die Kirche des Klosters Fischingen.

FOTO: ANNA MILLER

Heute ist das ehrwürdige Haus ein Gault-Millau-Tempel, von dem verwöhnte Städter nur träumen können. Wer nach einem Sieben-Gänge-Menü halbtot ins Bett fallen will, dem bietet das «Goldene Kreuz» einfache, aber feine Zimmer an.

Ist aber der Ausgangs-Hunger geweckt, dann lockt das Cinema Luna, eine Perle des Arthouse-Kinos, das sich seit über 20 Jahren erfolgreich behauptet. Wer lieber hört statt schaut, geht für Konzerte in die Kulturbeiz Eisenwerk.

Zu lange sollten Sie aber nicht feiern, denn tags darauf gehts in der Umgebung weiter. Zum Beispiel im Kloster Fischingen, das nicht nur bekannt ist für einen Skandal um missbrauchte Kinder, sondern auch für seine vorzüglichen Konzertreihen. Vielleicht werden Sie sogar geheilt: Im Sarkophag der heiligen Idda aus dem Jahr 1496 befindet sich nämlich ein Loch, in das die Pilger ihre wundgelaufenen Füße halten.

tageswoche.ch/+ryijq

Schlafen

Gasthof zum Goldenen Kreuz, Zürcherstrasse 134, Frauenfeld. Doppelzimmer ab 190 Franken inklusive Frühstück.

Essen

Ristorante Barbarossa, Zeughausstrasse 4, Frauenfeld. Täglich geöffnet.

Ausgehen

Kulturbeiz Eisenwerk, Industrie-strasse 23, Frauenfeld.

Einkaufen

Brauhaus Sternen, für Bier-Fondue und Bier-Wurst. Hohenzornstrasse 2, Frauenfeld.

Erleben

Cinema Luna, Lindenstrasse 10, Frauenfeld.

Kreuzworträtsel

der ... Monti aus der Schweiz	Halbinsel an der Adria	Einfall, Kunstgriff	die Ausstellung im Naturhist. Museum BS	christl. Ritual	Harn	Tierkreiszeichen	Kadaver	elegante Jacke f. Männer	eine Küchenzwiebel
			3	Anlage im Zolli			10		
kurzer Stadt-Express		geringe Entfernung	sie dient der Gesundheit			Top-Level-Domain v. Bolivien	gekürzte Satzaussage	und, wie die alten Römer sagten	
5				Kunstfaser			Teil des Fusses es wächst an Zweig		
im Zolli hat es zwei neue von ihnen		Umlaut	Inhalt (einer Äusserung)	1			zweiter Buchstabe des griech. Alphabets		
bestimmte Tage im römischen Kalender							chem. Zeichen f. Lawrencium	ausser Dienst, Abk.	
Gebirge in Südamerika	2	Drittel einer Differenz	jetzt				auch Basel ist eine	am Ort, kurz	
Höhere Primaten	Basler Tennisspieler	Personalpronomen	9				der ... Raum Riehen	Staat in Europa	wie aus ihm gepellt
							engl.: Biene		
uralte Gedichtform	ob sie ein Leben lang hält?	Doktor in Kürze		Tier und WWF-Signet	in bestimmter Lage Benötigtes	fünftgrößte Insel im Mittelmeer	sagenhafter Riese	unbestimmter Artikel	
		Schachfigur			künstlich errichteter Wasserlauf			7	Gedankenblitz
		Lasttier							steht für milliardsten Teil
unbeugbar fest				Wurfspiel m. Pfeilen				Spirituose, passt als Drink z. Tonic	
			dt. Nachr.-agentur, kurz it.: falls	4	...em = sie haben oft Kinder			Gebirge in Kleinasien	
drei, wie der Spanier sagt	Kürzel für europ. Welt-raum-behörde			die Pavone (Schlager-sängerin)			in ihnen schwimmt man gerne		
Theaterrolle, in England	6			Doppelkonsonant	Jasskarte		dieser Rauch, dt. Maler (geb.1960)		

Minerva Kindergarten und Primarstufe
Minerva Sekundarstufe I
www.minervaschulen.ch

Vorteil MINERVA
Ein Schritt zum Anderen. Bildungsgang Schule.

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

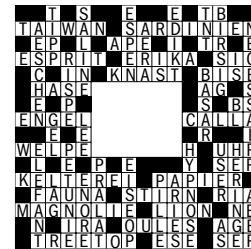
MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (1.- SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 18.01.2017. Lösungswort der letzten Woche:
WASSERTURM



ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:
Marianne Waldmeier



Auflösung der Ausgabe Nr. 01

Impressum

TagesWoche
 6. Jahrgang, Nr. 02;
 verbreitete Auflage:
 10 800 Exemplare (prov. Wemf-
 beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
 Spitalstrasse 18,
 4001 Basel
Herausgeber
 Neue Medien Basel AG
Redaktion
 Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint täglich online und jeweils am Freitag als Wochenzeitung.

Chefredaktion/ Geschäftsleitung
 Christian Degen
Digitalstrategie
 Thom Nagy
Creative Director
 Hans-Jörg Walter
Redaktion
 Amir Mustedanagić (Leiter Newsdesk),
 Gabriel Brönnimann (Leiter Region),
 Reto Aschwanden (Leiter Produktion),
 Tino Bruni (Produzent),
 Mike Niederer (Produzent),
 Hannes Nüsseler (Produzent),

Jonas Grieder (Multimedia-Redaktor),
 Renato Beck,
 Ronja Beck (Praktikantin),
 Yen Duong, Andrea Fopp,
 Naomi Gregoris, Stefan Kempf,
 Simone Janz (Praktikantin),
 Christoph Kieslich,
 Marc Krebs,
 Felix Michel,
 Matthias Oppliger,
 Jeremias Schulthess,
 Dominique Spirgi,
 Samuel Waldis
Layout/Grafik
 Anthony Bertschi,
 Carol Engler

Bildredaktion
 Nils Fisch
Korrektur
 Yves Binet, Chiara Paganetti,
 Irene Schubiger,
 Laura Schwab, Martin Stohler,
 Dominique Thommen,
 Jakob Weber
Verlag und Lesermarkt
 Tobias Gees
Abodienst
 Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch
Anzeigenverkauf
 COVER AD LINE AG
 Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit einem Jahresbeitrag
 Supporter: 120 Franken pro Jahr
 Enthusiast: 220 Franken pro Jahr
 Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
 Mittelland Zeitungsdruck AG,
 Aarau
Designkonzept und Schrift
 Ludovic Balland, Basel



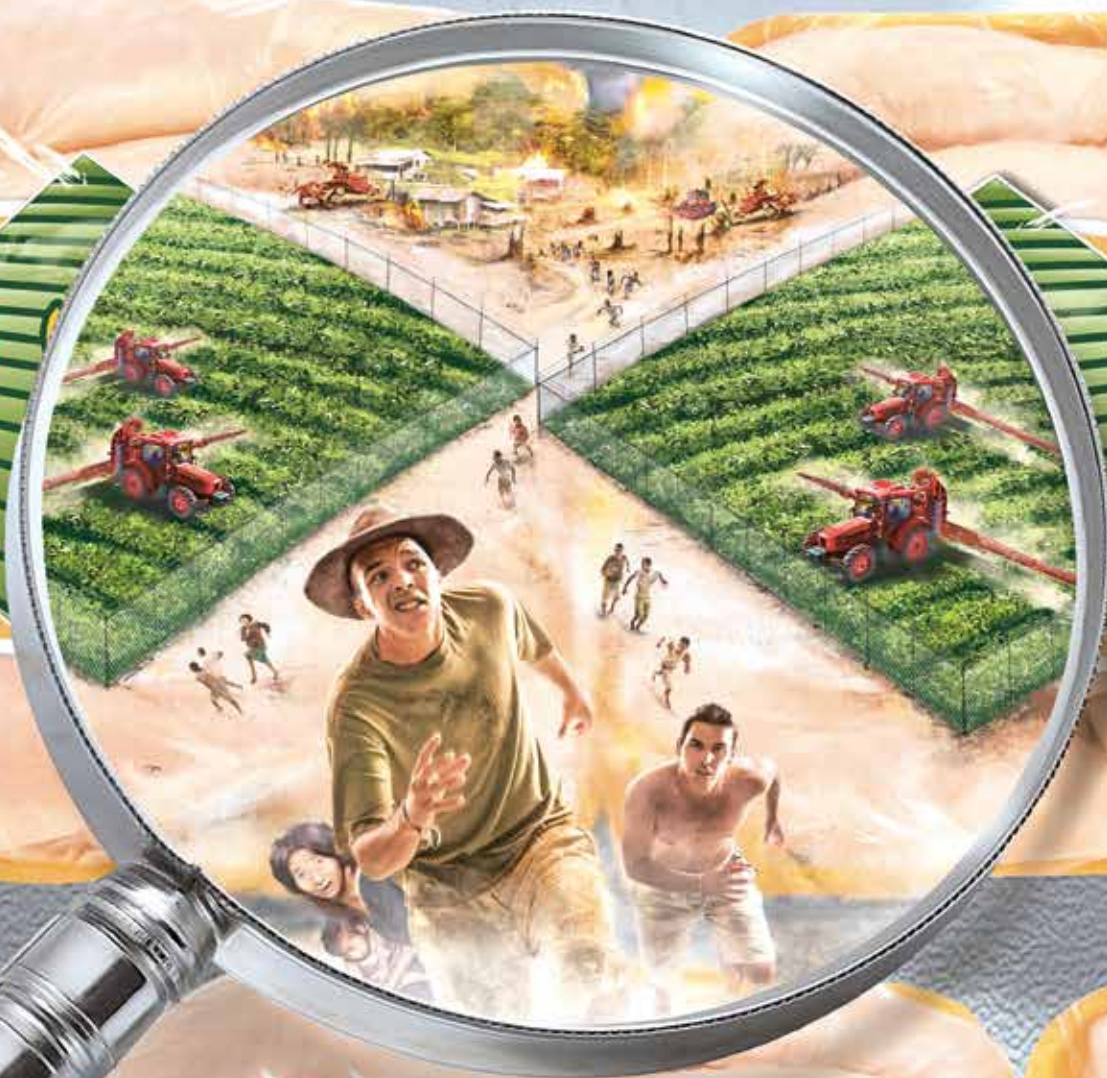
Ganzes Poulet
Poulet entier
Pollo intero

Netto 8.9 KG
Brutto 9.55
Preis 9.58
IMPORT



Ganzes Poulet
Poulet entier
Pollo intero

Netto 1.1 KG
Brutto 1.45
Preis 1.58
IMPORT



Sehen und handeln.

Während die einen immer mehr Poulet essen, werden die anderen in Hunger und Armut getrieben. Denn für den Anbau von Soja als Tierfutter wird grossflächig Regenwald abgebrannt und den Einheimischen ihre Lebensgrundlage geraubt. *Brot für alle* und *Fastenopfer* kämpfen gegen dieses Unrecht. Helfen Sie mit: sehen-und-handeln.ch



BROT FÜR ALLE FASTENOPFER
In Zusammenarbeit mit «Partner sein»



KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

AKUPRESSUR + FRANKLIN-METHODE

In einem schönen und interessanten Interview mit einem Zeitforscher habe ich gelesen, dass die Zeit, welche uns die Uhr angibt, der Takt ist. Die Zeit, welche uns der Körper angeben würde, wenn man ihn nur liesse, ist der Rhythmus. Und wenn der Mensch zu lange nach dem ihm auferlegten Takt funktionieren muss und seinen Rhythmus unterdrückt, wird er krank. Das kann mit Verdauungs- oder Schlafproblemen, Kopfschmerzen, innerer Anspannung beginnen und sich in ein Burn-out-Syndrom auswachsen. Deshalb ist es wichtig, sich kleine Auszeiten zu nehmen. Wenn die innere Unruhe dann doch schwer zu bändigen ist, sich bereits Schlafprobleme zeigen, dann hilft einerseits Akupressur und/oder Bewegung und Entspannung nach der FRANKLIN-METHODE.

SYT ÜBER 90 JOOR SCHUTTE MER IN DR REGION

Wir, der FC Sportfreunde, sind auf der Suche nach jungen Fussballern (unter 30). Wir spielen in der vierten Liga des FVNWS. Damit dieser Traditionsverein weiter bestehen kann, sind wir nun auf der Suche nach jungen Talenten. Also brauchen wir dich und deine Freunde, damit unsere Mannschaft und der Geist der FC Sportfreunde weiterlebt. Uns ist die Kollegialität neben dem Platz genauso wichtig wie die Spielfreude auf dem Platz.

ARBEITSPLATZ/CO-WORKING IM DREISPITZ ZU VERGEBEN

Wir sind ein kleines Team und bauen ein Start-up auf. Weil wir noch Platz haben bzw. selten vor Ort sind, haben wir per sofort oder nach Vereinbarung einen weiteren fixen «Tisch» bzw. Arbeitsplatz für Fr. 150.– inkl. pro Monat zu vergeben. Auch nur für wenige Monate möglich. Wir sind in der Rakete-Dreispitz eingemietet. Unser Büro ist schlicht, aber komplett eingerichtet.

RAUM FÜR BEWEGUNG 50 M² FR. 60.–, MONTAGABEND

Wunderschöner, ruhiger Raum an der Leimenstrasse 76 im HH, 2. Stock, zum günstigen Abendpreis jeweils Montagabend (18–22 Uhr) ab sofort für Fr. 60.– zu mieten. Es handelt sich um einen Gruppenraum, der für Yoga, Tanz oder sonstige Seminarien genutzt werden kann. Material (Mätteli, Kissen, Decken) ist z.T. vorhanden und könnte nach Absprache mitbenutzt werden. Es findet sich genügend Stauraum für eigenes Material. Zur Mitbenutzung stehen ein WC und eine Teeküche zur Verfügung.

FASNACHT-QUEREINSTEIGER

Hast Du Lust mit uns Fasnacht zu machen? Dann melde Dich.

JOBS

Kontakt: tageswoche.ch/jobs

CUSTOMER SUCCESS MANAGER

Aufgabenbeschreibung:

- Begleitung von neu gewonnenen Kunden, inkl. Beratung hinsichtlich der jacando-Produkte
- (Technische) Begleitung in der Einrichtung neu gewonnener Kunden
- (Technische) Beratung von Kunden während der Test-Phase von jacando-Produkten
- Unterstützung des Produkt-Teams in der Abstimmung neuer Funktionen
- Unterstützung bei der Einrichtung übergreifender Prozesse im Kunden-Management
- Du bist eine junge und dynamische Persönlichkeit mit einer erfolgreich abgeschlossenen kaufmännischen Ausbildung oder einem Studienabschluss